

Auflage

Die Fachzeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Niedersachsen | Bremen e.V.

Erziehungspartnerschaft



Erziehungspartnerschaft: eine alte und neue Herausforderung | Wie macht man Erziehungspartnerschaft? | Gegenseitige Wertschätzung als Merkmal einer Kultur von Elternarbeit | Lern und Bildungsgeschichten als Brücke in der Zusammenarbeit mit Eltern | Erziehungspartnerschaft in der Qualitätsentwicklung | Rechtliche Verankerung der Zusammenarbeit

Inhalt	3	Einleitung Impressum
	4	Erziehungspartnerschaft mit den Eltern – eine alte und neue Herausforderung in Kindertagesstätten und im Gemeinwesen
	7	Wie macht man Erziehungspartnerschaft?
	12	Gegenseitige Wertschätzung als Merkmal einer Kultur von Elternarbeit im Hort Haarentor e.V.
	15	Die Arbeit mit »Lern- und Bildungsgeschichten« im Kinderhaus Göttingen e.V. als eine Brücke in der Zusammenarbeit mit Eltern Gespräch zwischen Erzieherinnen zu Bildungs- und Lerngeschichten
	21	Eltern – unsere »Kunden« und »Chefs« Erziehungspartnerschaft als Kriterium in der Qualitätsentwicklung Das Modul 6 »Familienorientierung und Elternbeteiligung«
	25	Die rechtliche Verankerung der Zusammenarbeit von Eltern und pädagogischen Fachkräften
	27	Projekte im Überblick
	29	Aktuelles und Termine

Erziehungspartnerschaft zum Thema einer AuflagE zu machen, ist uns ein besonderes Anliegen. Die gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und ErzieherInnen ist seit Jahrzehnten die Basis für eine kontinuierliche und tragfähige pädagogische Arbeit im Trägerbereich der Elterninitiativen. Wir möchten diese AuflagE als einen Beitrag zu der aktuell geführten Debatte um die Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertagesstätten verstehen. Der pädagogische Begriff »Erziehungspartnerschaft« drückt im Grunde aus, was als Grundannahme in die Arbeit vieler Elterninitiativen eingegangen ist: es geht um eine Beziehung zwischen den Familien und der Einrichtung, die von Offenheit und einer gemeinsamen Verantwortung für das jeweilige Kind geprägt ist.

Der erste Beitrag in dieser AuflagE geht allgemein auf die aktuelle Kita-Debatte zum Thema Erziehungspartnerschaft ein. Im zweiten Beitrag wird die Frage diskutiert, wie Erziehungspartnerschaft gemacht werden kann und im dritten wird ein Hort als Beispiel für eine Kultur von Elternarbeit vorgestellt. Anschließend stellen wir Erziehungspartnerschaft als ein Aspekt des Projektes »Lern- und Bildungsgeschichten« und im Zusammenhang mit dem Projekt »Trägerqualität« vor. Wir bieten dann einen Überblick zum einen über die rechtliche Verankerung der Elternzusammenarbeit und zum anderen über Projekte zum vorgestellten Thema. Abschließend berichten wir kurz über Aktuelles rund um Kitas in Niedersachsen.

Vielen Dank an alle, die uns Artikel oder Materialien zur Verfügung gestellt haben! Wir würden uns sehr darüber freuen, Rückmeldungen zu den Beiträgen zu bekommen.

Stefanie Lüpke und Heide Tremel

Impressum

Herausgeberin	Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (lagE) Nds. HB e.V. Geschäftsstelle der lagE Maschstr. 30 30169 Hannover E-Mail info@elterninitiativen-nds-hb.de Internet www.elterninitiativen-nds-hb.de
Redaktion	Heide Tremel (ht), Stefanie Lüpke (sl)
Gestaltung	Andrea Lüpke
Fotos	Archiv
Druck	Unidruck Hannover
Auflage	1.000
Bezugsbedingungen	Erschien bisher 2x jährlich Einzelpreis 2,50 Euro (gratis für Mitglieder der lagE e.V. und der Kontakt- und Beratungsstellen)

Manuskripte bitte direkt an die lagE e.V. senden. Redaktionelle Kürzungen bleiben vorbehalten. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Ansicht von den HerausgeberInnen oder der Redaktion dar.

Erziehungspartnerschaft mit den Eltern

Eine alte und neue Herausforderung in Kindertagesstätten und im Gemeinwesen

Die Begriffe Zusammenarbeit mit Eltern, Unterstützung der Familien und Elternbildung haben z.Zt. Konjunktur – Politik für Familien und die Erweiterung der Betreuungs-, Beratungs- und Bildungsangebote für Kinder und Eltern stehen ganz aktuell auf der politischen Agenda. Das Schreckgespenst einer kinderarmen und alternden Gesellschaft und der seit PISA belegte Bildungsrückstand deutscher Kinder haben Wirkung erzeugt und PolitikerInnen und die Wirtschaft auf den Plan gerufen. Beruflich gut qualifizierte Mütter und eine besser ausgebildete und gut integrierte heranwachsende Generation sollen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

Die Politik hat einen neuen Schwerpunkt gesetzt: Neben dem notwendigen quantitativen Ausbau von Kita-Plätzen wird die Partnerschaft mit Familien im öffentlichen Raum gefordert. In Häusern oder Zentren, zu denen auch Kitas gehören, soll die Öffnung in die Nachbarschaft bzw. in die lokale Gesellschaft erreicht werden. Das Erleben von Alltagssolidaritäten, bürgerschaftliches Engagement und praktische Lebenshilfe, soll sich – generationsübergreifend – in den Zentren entwickeln können. Darüber hinaus sollen Netzwerke entstehen für familienorientierte Dienstleistungen, Erziehungs- und Familienberatung, Gesundheitsförderung, Krisenintervention und Hilfeplanung.

Bessere Infrastruktur für die Familien – aus dem Koalitionsvertrag der CDU, CSU und SPD vom November 2005

Zu den »vordringlichsten und zentralen Zukunftspunkten« im Kita-Bereich zählt die neue Bundesregierung die Realisierung des Tagesausbaubetreuungsgesetzes (Plätze für Kinder unter 3), den Einstieg in die Gebührenbefreiung für das letzte KiGa-Jahr und die Garantie auf eine frühe Förderung aller Kinder vor

der Schule, insbesondere der Sprachschulung. Außerdem wird in den nächsten 5 Jahren das Modellprogramm »Mehrgenerationenhäuser (MGH)« mit 88 Mio. Euro gefördert, das als ein neuer gemeinwesenorientierter Ansatz verstanden wird und flächendeckend in ganz Deutschland umgesetzt werden soll. Ein weiteres, von der Bundesregierung mit 10 Mio. Euro gefördertes Projekt bezieht sich auf die »Frühe Förderung für gefährdete Kinder – Prävention durch Frühförderung«, das die Verbesserung des Kinderschutzes durch den Aufbau von Frühwarnsystemen und frühen Hilfen sowie die Stärkung der Erziehungsverantwortung zum Ziel hat. Auch in diesem Projekt wird an die Förderung von Eltern-Kind-Zentren gedacht.

In Elterninitiativen wird seit über 30 Jahren aktive Familien-Selbsthilfe und bürgerschaftliches Engagement gelebt

Gelebte Familiensolidarität, Familienfreundschaften und praktische Lebenshilfe, bürgerschaftliches Engagement und ehrenamtliche Mitwirkung in der örtlichen Jugendhilfeplanung und in den selbstorganisierten Einrichtungen – all das praktizieren Eltern

und MitarbeiterInnen in Elterninitiativen erfolgreich. Eltern von kleinen Kindern und engagierte MitarbeiterInnen stellen dies seit Jahrzehnten – trotz häufiger Doppelbelastungen – in vielen Vereinen unter Beweis. Ausgehend von der konkreten Bedürfnislage der betroffenen Familien vor Ort haben sie mit viel Idealismus flexible Angebotsformen für Kinderbetreuung geschaffen und gleichzeitig immer auch die pädagogische Auseinandersetzung um die Qualität der gemeinsamen Erziehungs- und Bildungsanstrengungen in der Einrichtung sowie mit den zuständigen örtlichen Jugendhilfeträgern geführt. Es gibt sie also bereits, die gewachsene Zusammenarbeit mit Familien im Gemeinwesen, und darauf können Elterninitiativträger zurecht stolz sein!

Geht es um den Ausbau der sozialen Infrastruktur, sollte aus den Erfahrungen der Kinderladenbewegung gelernt werden: Nischen und Freiräume für bürgerschaftliches Engagement und Eigeninitiative, für neue Betreuungsformen und für eine lebendige Zusammenarbeit mit Familien im Stadtteil können ein Anreiz und Motor für neue Kinderbetreuungs- und Unterstützungsmodelle für Familien sein. Die Kommunen sind gut beraten, wenn sie die Entwicklung einer vielfältigen Initiativenkultur vor Ort unterstützen und die freien Initiativen in der Angebotskonkurrenz der vielfältigen Träger nicht benachteiligen. Mittelfristig müssen aber die Einrichtungsformen, die Aufgaben des örtlichen Jugendhilfeangebotes übernommen haben, als Träger der Grundversorgung durch Leistungsverträge mit der Kommune abgesichert werden. Qualitativ gute und verlässliche Kinderbetreuung kann nicht über Ehrenamt von Eltern oder Großeltern und durch idealistisches Einzelkämpfertum oder über einmalige Beihilfen oder Spenden oder über einen permanenten, ehrenamtlichen Einsatz zum finanziellen Selbsterhalt der Initiative auf Dauer erbracht werden. Die Infrastruktur für die Familien muss von der öffentlichen Hand qualitativ und nachhaltig verbessert werden – die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern erfüllt sie mit Leben.

Early Excellence Centres (EEC) in England

Die aktuelle pädagogische Diskussion beschränkt sich bei uns auf die Bildungs- und Beratungsarbeit für Eltern, und dies ganz besonders für die Eltern von Kindern in so genannten Brennpunkt-Kitas oder von Kindern, die durch deutliche Bildungsdefizite, durch Verhaltensauffälligkeiten oder durch Migrationshintergrund auffallen.

Hier lohnt es sich m.E., sich näher mit dem Ansatz des Early Excellence Centre Programms, das Ende 1999 in England in Brennpunktgebieten initiiert wurde, zu beschäftigen. Die dort veränderte Elternarbeit beinhaltet einen gleichberechtigten, aktiven und respektvollen Dialog zwischen den Eltern als den wichtigsten Erziehern ihrer Kinder und den Family-Workers. (ErzieherInnen werden als family-worker bezeichnet und sind jeweils für 8 bis 10 Kinder und ihre Familien zuständig.) Das Centre bietet die institutionellen Voraussetzungen dafür, dass die gezielte Förderung der Kinder mit neuen Formen der Zusammenarbeit und Bildung von Eltern und Angeboten der Unterstützung und Entlastung der Familien verknüpft werden können. Family worker haben z.B. in ihrer regulären Arbeitszeit die Möglichkeit, Entwicklungsgespräche mit den Eltern zu führen, Elterngruppen zu organisieren oder zu leiten und Hausbesuche durchzuführen. Das gemeinsame Beobachten und Erkennen von bestimmten Handlungsmustern im Spiel der Kinder ist ein Ansatz, mit den Eltern über kindliche Lernprozesse ins Gespräch zu kommen. Early Excellent Centres zeichnen sich durch eine Vielfalt an Angeboten und Gruppenaktivitäten für Eltern und Erwachsene aus, von der Selbsterfahrungsgruppe bis hin zu Fort- und Weiterbildungsangeboten. Ein Leitsatz ist aber auch hier die Wertschätzung aller Eltern und die Hilfe zur Selbsthilfe.

Wenn zukünftig Mehrgenerationenhäuser und Familienzentren aufgebaut werden sollen, ist dies natürlich zu begrüßen – Early Excellent Centres wie das Pen Green Centre in Corby in England sind bei uns aller-

dings bisher nur eine Zukunftsvision. Die seit Jahren in der ganzen Bundesrepublik zu verzeichnenden finanziellen Kürzungen im Kita-Bereich erlauben kaum einen grundlegenden qualitativen Ausbau. Der Aufbau von so genannten Familienzentren in NRW bei gleichzeitigem Spardiktat ist hierfür ein enttäuschendes Beispiel.

Die neuen Bildungspläne für Tageseinrichtungen für Kinder in Bremen und Niedersachsen fordern die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern ein
Mit dem »Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich, frühkindliche Bildung in Bremen« (2004) und dem »Nds. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder« (2005) haben jetzt beide Bundesländer umfangreiche Empfehlungen für die Bildungsarbeit in Kitas verabschiedet, in denen in eigenen Kapiteln ausdrücklich die Erziehungspartnerschaft mit Eltern eingefordert wird. Die Stärkung der Erziehungs- und Bildungsarbeit in den Kitas muss und soll im Zusammenwirken mit den Eltern erfolgen (vgl. auch den Beitrag »Die rechtliche Verankerung der Zusammenarbeit von Eltern und pädagogischen Fachkräften« in dieser AufgE, S. 25).

In den Rahmenplänen besteht Einverständnis darüber, dass Kindertagesstätten nicht gegen das Elternhaus erziehen können: das sich »selbst bildende« Kind hat in »Ko-Konstruktion« mit seinen primären Bezugspersonen in seiner Familie bereits eine eigenständige Persönlichkeit, sein »Ich«, entwickelt. Die Bildungsangebote in der Kita respektieren vorbehaltlos die Herkunft und die individuelle Bildungsgeschichte jedes Kindes. Sie bauen auf den in der Familie und den im Umfeld erworbenen Erfahrungen auf und ergänzen und erweitern diese.

Eltern werden als »Experten ihres Kindes« verstanden und müssen auf gleicher Augenhöhe in ihrer Erziehungskompetenz ernst genommen und wertgeschätzt werden. Die pädagogischen Fachkräfte

sorgen als Professionelle für die Transparenz der pädagogischen Konzeption und die Beteiligungsmöglichkeiten in der Einrichtung (in Elterninitiativen wird dies in der Regel von ErzieherInnen und gewählten Eltern kooperativ geleistet). Es kommt also auf die Haltung gerade auch der Fachkräfte an: es spricht für die Professionalität der ErzieherInnen, wenn sie aus sicherer Überzeugung anerkennen, dass beide, Eltern wie ErzieherInnen, als wichtige Bezugspersonen das Kind auf seinem Bildungsweg ein Stück weit gemeinsam begleiten müssen. Dies gelingt am Besten partnerschaftlich.

Mitbestimmung und Beteiligung von Eltern

Eltern und ErzieherInnen in Elterninitiativen haben in Sachen Mitbestimmung und Beteiligung allen anderen Kita-Trägern eines voraus: Durch ihre besondere Trägerstruktur sind sie gezwungen, eine Partnerschaft der Eltern untereinander und mit den ErzieherInnen zu praktizieren – und die Erfahrung lehrt, dass dies sehr oft ein großer Gewinn ist. Wenn Elterninitiativen, ElternvertreterInnen und Kita-Beiräte eine Mitverantwortung für ihre Einrichtung übernehmen können, wird das gemeinsame Eintreten für eine gute Kindererziehung zu einer öffentlichen Angelegenheit. Oftmals entwickelt sich eine solidarische Selbsthilfe der Familien untereinander und in der kommunalen Jugendhilfeplanung und bei den Trägern kann auf die besonderen Bedarfslagen der Familien unbürokratisch reagiert werden. Nicht zuletzt erlernen Kinder durch das Vorbild der Erwachsenen soziales Engagement und Demokratie von Anfang an. Die Politik und die meisten Bildungspläne fordern die Öffnung der Kitas in das Gemeinwesen. Hierzu muss auch die Entwicklung einer neuen Beteiligungskultur und die Gewährleistung von Mitbestimmungsrechten der Familien im öffentlichen Leben gehören. (ht)

Kontakt

Telefon 0511 | 161 40 45

E-Mail info@elterninitiativen-nds-hb.de

Wie macht man Erziehungspartnerschaft?

Erziehungspartnerschaft ist ein Begriff, der in der »Nach-Pisa-Bildungsdebatte« überall da



auftaucht, wo Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern stattfinden soll. Meistens handelt es sich dann um Gesetze, Orientierungs- oder Bildungspläne der Bundesländer, Koalitionsvereinbarungen, Parteiprogramme und ähnliches, wie wir in dem vorangegangenen Kapitel sehen konnten. In diesem Beitrag soll es darum gehen, wie man Erziehungspartnerschaft – fernab von einem technischen, rechtlichen Verständnis – ganz konkret macht.

Wir versuchen im Folgenden aufzuzeigen, was Erziehungspartnerschaft im Kita-Alltag heißen kann. Wir gehen nicht auf spezielle Anliegen ein, wie Kriseninterventionen, Sprachförderung oder Vernetzung mit anderen sozialen Einrichtungen. Wir verstehen Erziehungspartnerschaft hier auch nicht im Sinne von Elternbildungsarbeit. Wir befassen uns mit Erziehungspartnerschaft als der Grundlage für ein Hand-in-Hand-arbeiten zwischen Eltern und ErzieherInnen in Elterninitiativen.

Partnerschaft leitet sich aus dem lateinischen Wort für teilen ab. Es geht also darum, wie wir uns als Eltern und Erzieherinnen die Erziehung (und Bildung und Betreuung) teilen können. Und wir teilen nicht nur die Verantwortung, die Aufsichtspflicht oder die Zeit, die wir mit einem Kind verbringen. Wir teilen uns auch Sorgen, Gefühle, Freude, Anteilnahme am Leben des Kindes, an seinen Ideen, seiner Weiterentwicklung, seiner Persönlichkeit. Einerseits scheint es mir ganz selbstverständlich zu sein, dass Eltern und Erzieherinnen ein gemeinsames Interesse an der Erziehung ihrer Kinder haben, andererseits ist es gar nicht so selbstverständlich sich über dieses Interesse zu verständigen. Wer ein partnerschaftliches Verhältnis anstrebt, muss Wege finden sich auszutauschen, sich mitzuteilen und sich abzustimmen, wenn es um die Kinder in der Gruppe geht.

In jeder Kindertagesstätte gibt es in irgendeiner Form Elternmitarbeit oder Elternbeteiligung. In Elterninitiativen ist die hohe Beteiligung der Eltern an Verwaltung, Organisation und Konzeptentwicklung das charakteristische Unterscheidungsmerkmal zu anderen Trägern. Das hat sich trotz vieler Entwicklungsschritte und Veränderungen in den letzten 35 Jahren nicht grundsätzlich verändert: »Elterninitiativen sind von ihren Mitgliederressourcen unbedingt abhängig.«¹ Jedoch steht mittlerweile die organisatorische Arbeit sehr im Vordergrund, dabei bleibt unberücksichtigt, dass auch aus pädagogischer Sicht ein hoher Bedarf an einer guten Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen in Hinblick auf die Erziehung des Kin-

¹ Thomas Freiling, Qualitätsentwicklung in selbstorganisierenden Systemen, Kassel 2003, S.66

des besteht. In der Reggio-Pädagogik spricht man von der »Gemeinschaft auf Zeit«. Eltern sollen an dem »pädagogischen Denken und Handeln sowie an den Erfahrungsprozessen ihrer Kinder teilhaben«. ² Pädagogisches Handeln beruht auf Gegenseitigkeit: Ohne Eltern kann man keine Pädagogik machen und gegen die Eltern erst recht nicht. Das gute Verhältnis, das viele Erzieherinnen zu den Kindern haben, reicht nach Wolff nicht aus, um auf Entwicklungsbedürfnisse des Kindes zu antworten, um Übergänge zu gestalten oder Probleme zu lösen. ³

Elterninitiativen haben im Vergleich zu anderen Kitas durch ihre Geschichte und die damit verbundenen Ansprüche einen Vorsprung in bestimmten Bereichen, besonders in der Zusammenarbeit mit Eltern als Ursprung der Kinderladenbewegung. In der Praxis jedoch muss das keineswegs heißen, dass in jeder Elterninitiative Erziehungspartnerschaft realisiert wird. Erziehungspartnerschaft lässt sich nicht messen. Meist gibt es eine Tradition und eine Atmosphäre im Laden, die sich nicht so einfach bestimmen lässt. Einzelpersonen können zum Beispiel als Vorstand viel Einfluss haben, Erzieherinnen als Team ebenso. Erziehungspartnerschaft wird auch durch den Rahmen, die Struktur und das pädagogische Konzept bestimmt. Aber gemacht und erlebt wird sie von den Personen der Einrichtung im alltäglichen Umgang miteinander. Eine hohe Zufriedenheit bei Eltern, Kindern und Erzieherinnen ist sicherlich ein Indiz für eine gelungene Erziehungspartnerschaft. Aber Zufriedenheit kann auch entstehen, wenn Eltern kaum im Kindergartenalltag vorkommen, sich jedoch gut von den Erzieherinnen durch Gespräche oder Dokumentationen ernst genommen und einbezogen fühlen.

Erfahrungen in Einrichtungen und Ergebnisse aus wissenschaftlichen Projekten (vgl. den Überblick ab Seite 27) zeigen, dass die Initiative bzw. die Haltung dazu in der Regel von den Erzieherinnen ausgehen muss. Die Erzieherinnen prägen den Kindergarten-Alltag, sie sind die Impulsgeberinnen und wahren die

Kontinuität in einer Elterninitiative. Für die Erzieherinnen liegt hierin sicherlich eine große Aufgabe, die oft zu Frustrationen führt, weil die Elternschaft jedes Jahr wechselt und weil tendenziell jedes Elternteil mit seinem Kind ganz individuell behandelt werden will. Die ErzieherInnen müssen es in die Hand nehmen, Eltern anzuregen, sie einzubeziehen, anzusprechen, auf Regeln hinweisen. Viele Eltern richten in erster Linie ihr Augenmerk auf das eigene Kind. Um diesen Blick zu erweitern, müssen sie in das pädagogische Geschehen einbezogen werden! Wenn eine Elterninitiative ein partnerschaftliches Verhältnis anstrebt, müssen Eltern auch die Möglichkeit haben, die Gruppe, die anderen Kinder und die Erzieherinnen zu erleben.

Was findet sich in den meisten Kinderläden bereits an Berührungspunkten zwischen Eltern und Erzieherinnen? Welche darüber hinausgehenden Ideen gibt es?

Die Berührungspunkte zwischen den Familien und Erzieherinnen habe ich in drei Bereiche aufgeteilt:

1. Gemeinsames pädagogisches Arbeiten
2. Gespräche über das Kind
3. Führen der Einrichtung

1. Gemeinsames Arbeiten im pädagogischen Alltag

Bis heute löst das Thema Elterndienste immer wieder Auseinandersetzungen aus: zum einen gibt es viele Eltern die ungern Elterndienste übernehmen (oder aus Zeitgründen nicht können), zum anderen – und das soll an dieser Stelle thematisiert werden – werden pädagogische Gründe gegen die Anwesenheit von Eltern vorgebracht. Die Einrichtungen haben in der Vergangenheit verschiedene Modelle ausprobiert. Früher gab es oft die Version, dass eine Erzieherin und ein

² Reggio-Pädagogik kommt aus dem norditalienischen Ort Reggio; eine Kindergarten-Pädagogik, die intensiv in die Kommune und politische Kultur der Stadt eingebunden ist. Elsbeth Krieg (Hg.), Lernen von Reggio, Frankfurt/M. 2002, S.109

³ vgl. Reinhardt Wolff, Blick zurück-nach vorn, in: BAGE, Ehrenamt und Elternselbsthilfe, Werkstatt-Tagung im Harz, Münster 2001, S.22ff

Elternteil sich gemeinsam um die Kinder kümmern. Die Eltern übernahmen z.B. einen Tag pro Woche oder wechselten wochenweise ihren Elterndienst. Die Anwesenheit von Eltern führte und führt auch heute noch zu gewissen Irritationen in der Kindergruppe: das Kind des Elternteils reagiert anders auf die Erzieherin, verhält sich anders in der Gruppe, manche bleiben nur bei dem Elternteil, andere werden sehr unruhig. Die Erzieherinnen und Kinder müssen sich immer wieder auf andere Personen einstellen.

Diese Beobachtung ist für viele Einrichtungen weiterhin ein Grund, Eltern möglichst nicht im Kindergarten Alltag einzubinden. Nach dem Bringen, evtl. noch nach einem gemeinsamen Frühstück, wollen die ErzieherInnen den Tagesablauf »elternfrei« gestalten können. Jede Hospitation z.B. neuer Eltern, die Anwesenheit von Eltern während der Eingewöhnung oder bei Elterndiensten im Falle von Krankheit und Urlaub von Erzieherinnen wird von den pädagogischen Fachkräften mindestens als Unruhemöglichkeit angesehen, oft aber auch grundsätzlich als Störung für die Gruppe bewertet. Lieber wird unterbesetzt gearbeitet als das Risiko einzugehen, einen Elterndienst zu haben, der die Gruppe durcheinander bringt. Es gibt Eltern, die gern im Elterndienst gesehen werden, andere eher nicht. Die Erzieherinnen sehen sich in der schwierigen Lage, dies gegenüber einzelnen Eltern äußern zu müssen. Schon Mitte der 70er Jahre häuften sich Anzeigen von Kinderläden Berlin in denen zu lesen war »Elternmitarbeit unerwünscht«.⁴

Es gibt aber auch Einrichtungen, in denen Eltern zum Alltag dazu gehören (wollen) – Eltern, die eigene Angebote machen oder in bestimmten Abständen am Sitzkreis teilnehmen, die Ausflüge mitmachen oder die Gruppe zu sich nach Hause einladen. Eltern und Erzieherinnen können und müssen sich dann über die Kinder, die Gruppe austauschen, damit das klappt. Wenn Eltern in die Gruppenarbeit einbezogen würden, gelänge es ihnen besser, nicht ausschließlich ihr eigenes Kind zu betrachten, sondern ihr Kind in der

Gruppe – und damit auch ihr eigenes Verhalten mit seinen Auswirkungen auf die ganze Gruppe zu beobachten.

»Nur wenn beide Seiten ganz konkret ins »Miteinander« kommen, werden sie sich verstehen und schätzen lernen. Bei dem gemeinsamen Interesse an den Kindern ist nichts so angebracht wie gemeinsame Aktivitäten für eben diese Kinder.«⁵

Ideen aus der Praxis

Was können Eltern in der Einrichtung gemeinsam mit Fachkräften und Kindern machen?

- | Hospitationen
- | Stuhlkreis mit Eltern
- | Singen mit Eltern
- | Gemeinsames Frühstück
- | Koch-, Back-, Theater-, Werkgruppe
- | Beteiligung an Jahres-|Wochenplanung
- | Feste, Übernachten, Ausflüge
- | Verschönerungen, Bastelaktionen
- | Flohmärkte, Offene-Tür-Tage
- | Projektangebote durch Eltern
- | Naturtage

2. Gespräche zwischen Erzieherinnen und Eltern über das Kind

Was will ich als Elternteil von Erzieherinnen wissen? Ich will hören, wie sich mein Kind in der Gruppe verhält, ob es sich wohl fühlt, wie es spielt, mit wem es spielt, was es tut, wenn es ein Problem nicht allein lösen kann. Ich möchte einen Einblick in den Kindergarten-Alltag haben, ich möchte wissen, welche Angebote|Ausflüge|Projekte gemacht werden. Ich möchte etwas über die Gruppensituation erfahren und wie mit schwierigen Situationen umgegangen wird.

⁴ Jürgen Roth, Eltern erziehen Kinder – Kinder erziehen Eltern, Köln 1976, S.91

⁵ ebd., S.6

In der Eingewöhnungsphase wird in den allermeisten Einrichtungen viel Rücksicht auf solche Bedürfnisse genommen: Erzieherinnen und Eltern tauschen sich aus, erfahren etwas voneinander und erleben sich gegenseitig im Umgang mit dem Kind. Im weiteren Verlauf verliert sich dieses Interesse anscheinend bzw. es wird tendenziell eher bei Problemen Kontakt aufgenommen. Eltern werden auf bestimmte Verhaltensweisen des Kindes angesprochen, auf Entwicklungsverzögerungen oder auf auffälliges Sozialverhalten. Ich gehe davon aus, dass Eltern aber ebenso gern etwas über ihr Kind hören wollen, wenn alles gut klappt («Deine Tochter hat heute ihren Namen geschrieben«, »hat heute so schön mit XY gespielt«, »wollte heute unbedingt Tischdienst machen« etc.). Wenn Erzieherinnen über Alltägliches im Umgang mit den Kindern erzählen, kann sich eine vertrauensvolle Basis entwickeln, die auch trägt, wenn es zu Schwierigkeiten kommt. Eine »Pädagogik im Dialog« setzt dies voraus. »Es ist aber nicht immer einfach, mit den Eltern in Kontakt zu kommen. Auf viele Eltern muss man zugehen, sie ansprechen, vielleicht auch zu Hause besuchen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen.«⁶ Es scheint mir wichtig, Möglichkeiten für das Gespräch auszubauen. Im Allgemeinen finden Tür- und Angelgespräche zu zufällig statt und Elterngespräche zu selten, um einen wirklichen Austausch zu realisieren.

Meines Erachtens haben viele Kinder ein gutes Gespür für das Verhältnis der Erwachsenen zueinander. In den Einrichtungen erleben sie ihre Eltern im Umgang mit den Erzieherinnen und ziehen daraus ihre eigenen Schlüsse. Kinder merken, wenn sie ernst genommen werden und man sich gut um sie kümmert. Und wenn pädagogische Fachkräfte und Erzieherinnen sich gut verstehen, den Austausch und die gegenseitige Akzeptanz suchen, dann merkt das das Kind auch.

Ideen aus der Praxis

Wie kommen Eltern und Erzieherinnen ins Gespräch?

- | Eingewöhnungsphase, Aufnahmegespräche, Tür- und Angel-Gespräche
- | Telefonate, Hausbesuche
- | Wochenpläne öffentlich aushängen, Wandzeitungen
- | Tagesberichte
- | Elternbriefe
- | Elterngespräche, Entwicklungsgespräche
- | Befragungen
- | Kummer- und Wünschekasten
- | Tagebücher| Bildungsbücher
- | Elternabende

3. Führen der Einrichtung

Regelmäßige Elternabende sind zentral für Elterninitiativen, die in hohem Maße Organisatorisches (Finanz- und Personalverwaltung, Pflege der Einrichtung) in Eigenarbeit leisten. Hier entstehen Absprachen, Aufgabenverteilung, Diskussion der inhaltlichen Arbeit und überhaupt der Kontakt zwischen den Eltern, der sich ansonsten im Kinderladen-Alltag auf das »Sich-Sehen« beim Abholen und Bringen beschränkt.

In den 70er Jahren hatten die Elternabende konzeptionell einen hohen pädagogischen und politischen Stellenwert. Tatsächlich wurde von den Eltern erwartet, dass sie sich mit ihrem Erziehungsverhalten, mit ihrer ganzen Persönlichkeit auseinandersetzen haben. Dies scheint auch eine große Überforderung der Kinderläden gewesen zu sein, unterschiedliche Redeverhalten, Bildungshintergründe und Charaktere führten zu Streitereien und Gruppenbildungen. Hinzu kam, dass die Selbstorganisation eines Kinderladens unterschätzt wurde, viele Eltern klagten über die große Arbeitsbelastung. Die politischen Ansprüche wurden

⁶ Elsbeth Krieg (Hg.), Lernen von Reggio, Frankfurt/M. 2002, S.109

von dem Interesse an einer verlässlichen Kinderbetreuung verdrängt. Damit traten die organisatorischen Fragen in den Vordergrund:

»Auf Elternabenden werden die unterschiedlichen Erwartungen und Einstellungen miteinander konfrontiert. Hier ist der Ort, wo über alle anstehenden organisatorischen und pädagogischen Fragen gesprochen und kollektiv entschieden werden sollte. Organisatorische Fragen sollten jedoch in den Hintergrund gestellt werden (was tatsächlich nicht der Fall ist) und die pädagogischen Fragen und damit auch die individuellen Probleme der Eltern besprochen und diskutiert werden. In der Praxis sieht das freilich meistens anders aus.«⁷

Auch 30 Jahre später ist dieses Problem nicht überall gelöst. Heute sind die Elternabende von den theoretischen Ansprüchen entlastet, dennoch sind ähnliche Schwierigkeiten zu beobachten: Pädagogische Auseinandersetzungen werden eher vermieden, weil sich hier Eltern schnell angegriffen fühlen. Eltern reagieren abweisend, wenn sie auf Probleme mit ihren Kindern angesprochen werden. Auch dies lässt sich nur durch mehr Gemeinsamkeit in der Einrichtung vermeiden. Heute wie damals gilt: »Entscheidend für das Gelingen der Erziehungsarbeit in Elterngruppen ist die Entwicklung von positiven Beziehungen zwischen den Eltern. Wo sie vorhanden sind, fühlen sich Eltern wohl.«⁸

Die Mitverantwortung der Eltern für die pädagogische Arbeit heißt auch, dass man die Erfahrungen und Zuständigkeiten der anderen respektiert. Regeln und Verfahrensweisen, die vom pädagogischen Team entwickelt wurden und sich bewährt haben, müssen nicht in jedem Kindergartenjahr grundsätzlich in Frage gestellt werden. Das Team sollte die Möglichkeit nutzen, regelmäßig die pädagogische Konzeption und das alltägliche pädagogische Handeln der Elternschaft vorzustellen.

7 Jürgen Roth, Eltern erziehen Kinder – Kinder erziehen Eltern, Köln 1976, S.88

8 ebd., S.90

Putzdienste, Hausmeistertätigkeiten, Küchenarbeiten, Renovierungen werden auf allen Schultern verteilt, Verwaltungsaufgaben an den Vorstand delegiert – diese Organisationsleistung nimmt viel Zeit ein. Grundsätzliche Diskussionen, wie die Einrichtung ist und wie sie sein soll, werden meines Erachtens zu selten geführt. In diesen Debatten aber stecken die pädagogischen Grundannahmen von Eltern und Erzieherinnen und die Sicht auf das Verhältnis zueinander.

Ideen aus der Praxis

Wie können sich Eltern und Erzieherinnen über das Führen der Einrichtung verständigen?

- | Arbeitsgruppen
- | Gemeinsames Arbeiten an Öffentlichkeitsarbeit | Homepage | Flyer
- | Konzeptentwicklung
- | Qualitätsentwicklungsprozesse
- | Gemeinsame Elternabende
- | Elterncafe
- | Vortragsabende

Ein Plädoyer für Erziehungspartnerschaft

Erziehungspartnerschaft zu einem wesentlichen Bestandteil einer Kita zu machen, kann aus unterschiedlichen Perspektiven interessant sein und initiiert werden: im Rahmen von pädagogischen Innovationen und Qualitätsentwicklungsprozessen, bei der Überarbeitung des pädagogischen Konzeptes, als Reaktion auf Unzufriedenheiten, auf der Grundlage von Bildungsplänen etc. Erziehungspartnerschaft ist kein neues Angebot, das man in einer Einrichtung einführen kann. Erziehungspartnerschaft bedeutet, sich als Personen gegenseitig zu achten und wahrzunehmen. Es bedeutet die Einrichtung zu einem Ort zu machen, an dem sich alle gern aufhalten. So einfach und so schwer. (sl)

Kontakt

Telefon 0511 | 161 40 45

E-Mail info@elterninitiativen-nds-hb.de

Gegenseitige Wertschätzung als Merkmal einer Kultur von Elternarbeit

Hort Haarentor e.V., Verein für Kinder e.V., Oldenburg

Die gegenseitige Wertschätzung von Eltern, ErzieherInnen und Kindern zieht sich als roter Faden durch die Gesamtkonzeption von Elternarbeit des Hortes Haarentor in Oldenburg. Sowohl von Trägerseite als auch von Seiten der ErzieherInnen her wird viel Wert auf Transparenz und Vertrauen gelegt. Obwohl die elterliche Präsenz von den älteren Kindern im Hort weniger gefragt ist als in Krabbelgruppe und Kinderladen wurden hier Formen der Gemeinschaft entwickelt, die den verschiedenen Bedürfnissen entsprechen.

Der Hort Haarentor ist eine Einrichtung des Vereins für Kinder e.V. und wurde vor 11 Jahren durch Eltern gegründet. Die Einrichtung befindet sich auf dem Gelände der Grundschule Haarentor. In den ersten Jahren seiner Geschichte wurde die Arbeit im Hort in großem Maße und mit sehr hohem Engagement durch die erste Generation der Gründungseltern geprägt.

Wie in vielen Elterninitiativen änderte sich dies im Laufe der Jahre. So standen wir vor einigen Jahren vor der Situation, unsere Zusammenarbeit mit den Eltern konzeptionell überdenken zu müssen. Wichtig war uns bei der Planung, nicht in erster Linie durch einzelne Highlights zu beeindrucken, sondern einen roten Faden für eine langfristige Zusammenarbeit mit den Eltern zu entwickeln.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war folgendes:

- | Horteltern haben in der Regel bereits viele Jahre an Mitarbeit in Krippen und Kindergärten hinter sich, auch die Schule erwartet von Eltern zunehmend Präsenz, es finden Elternabende statt, Fördervereine möchten organisiert werden;
- | Horteltern haben oft nicht nur ein Kind, auch die

Institutionen der Geschwisterkinder erwarten von Eltern Beteiligung und Engagement;
| Horteltern sind in der Regel nicht nur halbtags berufstätig, haben also oft auch wenig Zeit.

Dennoch hat auch im Hortbereich die Zusammenarbeit mit den Eltern einen hohen Stellenwert. Wir verfolgen in unserer Arbeit einen ganzheitlichen Ansatz und arbeiten daher eng mit den Eltern und Familien der Kinder zusammen. Wichtig ist uns, zunächst ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und MitarbeiterInnen aufzubauen. Dies stellt eine wesentliche Basis für die Zusammenarbeit über oft mehrere Hortjahre eines Kindes dar.

Auch wenn die Kinder mit ihren 6 bis 10 Jahren bereits recht groß sind, ist es für unsere Arbeit wesentlich, Hintergrundinformationen über das Kind und seine Gesamtsituation zu haben. Wir können dann Kinder in ihrem Verhalten besser verstehen und in ihrer Entwicklung unterstützen.

Die Intensität des Kontaktes zwischen Hort und Familie hängt von verschiedenen Faktoren ab und verändert sich nach unserer Erfahrung auch mit zuneh-

memdem Alter der Kinder. Bei den Erstklässlern ist es in der Regel so, dass der Kontakt noch maßgeblich über das Kind läuft, es werden Informationen ausgetauscht, das Kind möchte, dass Eltern im Hort präsent sind, es abholen, Dinge im Hort anschauen etc. Mit zunehmendem Alter werden die Kinder unabhängiger, der Hort wird zunehmend ihr eigener Lebensbereich, in dem sie vielleicht Eltern auch manchmal gar nicht so gerne dabei haben wollen. Auch dann gibt es für uns eine Reihe von Möglichkeiten, den Kontakt zu den Eltern zu halten und weiter zu pflegen.

Eltern sind grundsätzlich willkommen: Es gibt immer die Möglichkeit, im Hort einen Tee zu trinken, zu klönen, mit anderen im Austausch zu sein.

Elternabende: Sie finden auch bei uns nach wie vor regelmäßig statt, jedoch nur noch etwa 3 mal im Jahr. Horteltern haben in der Regel durch Kindergarten- und vielleicht auch Krippenzeiten eine lange Zeit an Elternengagement hinter sich. Zudem erwartet auch die Schule regelmäßige Teilnahme an Elternabenden und darüber hinausgehenden Terminen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass ein Großteil der Eltern häufigere Elternabende als zu große Belastung empfindet; sie werden dann deutlich weniger besucht. An Elternabenden werden Belange der Gruppe besprochen, Eltern bekommen Einblick in die Gruppenstruktur und in den konzeptionellen Hintergrund. So haben Elternabende bei uns einerseits einen informativen Charakter – wie geht es unseren Kindern, was treiben sie so... – wir vermitteln auf Elternabende aber auch theoretische Anteile unseres Konzeptes.

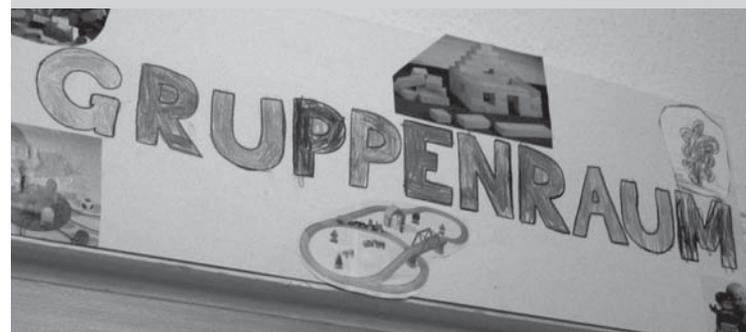
Dazu ein Beispiel: Ein konzeptioneller Hintergrund unserer Arbeit mit den Kindern ist das Gordontraining.¹ Um den Eltern einen Background dazu zu geben wurde ein Elternabend organisiert, an dem eine Gordontrainerin das Konzept vorstellte und die Technik anschließend auch viel geübt wurde. Dies hat allen

Beteiligten viel Spaß gemacht und in der Elterngruppe so manches Aha-Erlebnis ausgelöst.

Unsere Arbeit wird den Eltern so transparenter, dies wirkt sich maßgeblich auf die Akzeptanz als pädagogische Einrichtung aus.

Gemeinsame Feste und Ausflüge: Sie haben sich bewährt, weil sie einen lockeren Rahmen bieten; zum einen für den Kontakt der Eltern untereinander: man lernt sich kennen, erfährt von anderen aus ihrem Alltag mit den Kindern, kann sich auch mal gegenseitig aushelfen; zum anderen bieten sie uns als Team die Möglichkeit, informell im Gespräch mit Eltern zu sein, uns miteinander zu erleben. Außerdem geben sie den Familien Einblick in unsere Arbeit und unseren Umgang mit den Kindern. Feste und Ausflüge werden sowohl von uns als auch von Eltern – oder auch gemeinsam – organisiert. Damit erleben auch Hortkinder den Zusammenhang zwischen Hort und Familie. So verabschieden wir beispielsweise auf einem gemeinsamen Fest vor den Sommerferien die gehenden Hortkinder und begrüßen gleichzeitig die neuen Kinder und ihre Familien in unserer Mitte.

Der Hort Haarentor wurde 2002 für sein Gesamtkonzept der Elternzusammenarbeit mit einem 2. Preis im Wettbewerb des Nds. Landesjugendamtes »Hallo Frau Czerni, Hallo Herr Meyer« ausgezeichnet. Thema des Wettbewerbs war die »Elternzusammenarbeit als Qualitätsmerkmal in Kindertageseinrichtungen«.



¹ vgl. Gordontraining nach Thomas Gordon, Die Familienkonferenz, 1970 z.B: unter www.familienhandbuch.de

Das vorweihnachtliche Kranzbinden nutzen die Eltern gerne, um für ihren eigenen Haushalt einen Kranz zu binden. Sie haben dabei auch einmal Raum für die eigene Kreativität.

Eltern haben die Möglichkeit, an Angeboten im Freizeitbereich des Hortes teilzunehmen. Dies wird z.B. beim Schwimmen und Töpfern gerne genutzt.

Tür- und Angelgespräche: Auch in Abhol- und Bringsituationen findet reger Austausch zwischen Eltern und PädagogInnen statt. Diese Situationen eignen sich jedoch in der Regel nicht zum Besprechen von Problemen etc., dazu gibt es dann die Möglichkeit, Gesprächstermine zu vereinbaren, oder aber zu unseren **Elternsprechtagen** zu kommen. Analog zu den Schulen haben wir eine Anregung vieler Eltern aufgenommen und bieten Elternsprechtage an. Hier haben Eltern die Möglichkeit, sich mit KollegInnen über die Belange und Situation ihres Kindes auszutauschen.

Zwei mal im Jahr bieten wir mehrtägige Freizeiten für die Kinder an – in erster Linie aus pädagogischen Gründen. Sie bieten aber den Eltern auch mal ein paar Tage Zeit für sich.

Zusammenarbeit mit den ElternvertreterInnen: Da wir die Gesamtelterngruppe nur wenige Male im Jahr beisammen haben, arbeiten wir eng mit den ElternvertreterInnen zusammen. Dazu gibt es bei uns die sogenannte »Bunte Runde« : An diesem Gremium nehmen VertreterInnen des Teams, die ElternvertreterInnen und eine Vertreterin des Trägervereins teil. Diese »Bunte Runde« findet seit vielen Jahren mehrmals im Jahr statt und gibt allen Beteiligten die Möglichkeit, sich auszutauschen. Hier werden z.B. wesentliche konzeptionelle oder personelle Veränderungen frühzeitig besprochen, so dass möglichst viele Interessen einbezogen werden können.

Beteiligung der Eltern an der Personalauswahl als wesentliches Merkmal der Elternmitverantwortung. Vertreter der Eltern nehmen an Vorstellungsgesprächen teil und werden am Entscheidungsprozess beteiligt. Da es um die Betreuung ihrer Kinder geht, wird dieses Angebot in der Regel interessiert und engagiert wahrgenommen. Die Elternsicht bereichert uns in unseren Entscheidungsprozessen.

Wesentliche Merkmale für die Elternarbeit sind für uns **Transparenz und Vertrauen**. Getragen von **Respekt und Achtung** möchten wir miteinander umgehen und damit auch den Kindern einen angemessenen Umgang, z. B. mit Konflikten, vorleben.

Elternarbeit im Hortbereich ist aus den zu Beginn angeführten Gründen oft sehr mühsam. Wir haben aber die Erfahrung gemacht, dass es sich lohnt, an dieser Stelle Energie und Zeit zu investieren. Die Horteltern sind unsere Partner und von unserer Grundhaltung her jederzeit willkommen im Hort. Sie fühlen sich damit ernst genommen und respektiert.

Die Zufriedenheit der Eltern hängt sehr eng mit der der Kinder zusammen. Dies wirkt sich massiv auf die Atmosphäre in der Einrichtung aus. Wir werden dadurch von den Eltern nicht nur als Betreuungsangebot wahrgenommen, sondern werden mit unserem pädagogischen Auftrag gesehen und geachtet.

MitarbeiterInnen des Hort Haarentor e.V.,
Verein für Kinder, Oldenburg

Kontakt

Telefon 0441 | 248 80 46

E-Mail buero@verein-fuer-kinder.de

Die Arbeit mit »Bildungs- und Lerngeschichten« als eine Brücke in der Zusammenarbeit mit Eltern

Kinderhaus Göttingen e.V.

Auf der Suche nach einem geeigneten Beobachtungsverfahren wurden Erzieherinnen und eine Fachberaterin des Kinderhauses Göttingen bei den Lern- und Bildungsgeschichten nach M. Carr fündig. In ihrem Selbstverständnis als ImpulsgeberInnen wird die Auseinandersetzung mit diesem Verfahren zu einem Prozess, an dem KollegInnen, Kinder und Eltern beteiligt werden. Bildungs- und Lerngeschichten ermöglichen einen Dialog, in dem sehr vertrauensvoll und offen über Bildungsprozesse von Kindern gesprochen werden kann.

Im April 2003 haben wir im Kinderhaus Göttingen e.V. mit der Methode IQUE¹ (Integrierte Qualitäts- und Personalentwicklung) einen Prozeß der Qualitätsentwicklung gestartet zum Thema »Bildungsprozesse von Kindern – Begleitung und Förderung in Einrichtungen des Kinderhaus e.V.«. Im Zuge unserer sehr intensiven fachlichen Auseinandersetzung mit Selbstbildungsprozessen von Kindern haben wir schnell festgestellt, dass uns ein Beobachtungsverfahren fehlt, mit dem wir die Bildungsbemühungen von Kindern verstehen lernen und betrachten können. Herkömmliche Beobachtungsraster mit Ankreuzverfahren kamen für uns nicht in Frage, da sie defizit-orientiert wirken und die professionelle Haltung dem Kind gegenüber und die Arbeit in Situationen weder reflektieren helfen noch in Frage stellen. Wir haben »zwei Meilensteine« auf unserer Suche hinter uns: das Beobachtungsverfahren von infans² aus dem Forschungsprojekt zum »Bildungsauftrag von Kindertagesstätten« und die »Leuener Engagiertheitsscala«³. Mit beiden Modellen haben Kolleginnen gearbeitet, ihre Erfahrungen gesammelt und diese ausgewertet. Doch ein Feuer der Begeisterung lösten sie bei uns nicht aus. Im Sommer 2004 haben wir von der lagE-Geschäftsstelle

erfahren, dass das DJI (Deutsche Jugendinstitut) das Projekt »Bildungs- und Lerngeschichten« gestartet hat, für das wir uns als Multiplikatorinnen beworben haben und angenommen wurden.⁴

An dem von Bundesministerium geförderten Projekt beteiligen sich Niedersachsen, Hessen, Rheinland-Pfalz und Sachsen, die Stadt München und die Stiftungen Bertelsmann, Max Träger (GEW) und die Bernhard von Leer Foundation. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren und endet im Februar 2007. Das DJI arbeitet mit 12 Projektkitas zusammen und schult circa 100 MultiplikatorInnen. Im Rahmen des Projektes werden Verfahren entwickelt und verbreitet, mit denen Selbstbildungsprozesse von Kindern beobachtet, eingeschätzt und dokumentiert werden können. Das Projekt hat das Ziel die Umsetzung des

1 Ziesche/Gebauer-Jorzick, IQUE, »Qualitätswerkstatt Kita« Bildungsprozesse in Kindertagesstätten, Luchterhand, 2002

2 Laewen/Andres (Hg.), Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit, Beltz 2002 und dies., Forscher, Künstler, Konstrukteure, Beltz 2002

3 Laevers (Hg.), Beobachtung und Begleitung von Kindern, Erkelenz 1999

4 vgl. DJI-Projekt Bildungs- und Lerngeschichten, www.dji.de

Bildungsauftrages von Kindertagesstätten wirksam zu unterstützen und zu fördern.

Im Januar 2005 nahmen die Kolleginnen von fünf Kitas des Kinderhaus e.V. an einem ersten Seminar teil, um sich mit den Bildungs- und Lerngeschichten vertraut zu machen. Mittlerweile erproben Kolleginnen in insgesamt neun Kitas dieses Verfahren, wir begleiten, unterstützen und beraten sie als Fachberaterinnen dabei und haben uns in einer fortlaufenden AG vernetzt. Vertreten sind eine Kita mit einer großen Altersmischung (1 bis 10 Jahre), eine Kita für Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren, ein offener Kindergarten für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren und kleine Kindertagesstätten für Kinder von 1 bis 3 Jahren – also ein relativ großes Spektrum unterschiedlicher pädagogischer Modelle.

Das Verfahren »Bildungs- und Lerngeschichten« wurde Ende der 1990iger Jahre von Margaret Carr in Neuseeland entwickelt:

Margaret Carr sieht die Kindertagsstätte als eine »lernende Gemeinschaft«. Geschichten vom Lernen eines Kindes entstehen aus Beobachtungen seiner Aktivitäten in alltäglichen Situationen. Wenn Kinder lernen, benutzen sie ein Repertoire, mit dem sie Lerngelegenheiten wahrnehmen, erkennen, auswählen, beantworten und selbst herstellen. Es hilft ihnen, sich neuen Anforderungen und Situationen zu widmen und daran teil zu haben. Diese Strategien und Fähigkeiten nennt Margaret Carr »Lerndispositionen«.

Diese Lerndispositionen haben entscheidenden Anteil daran, dass Lern- und Bildungsprozesse gelingen. Wichtige Merkmale sind: interessiert sein – engagiert sein – Standhalten bei Herausforderungen und Schwierigkeiten – sich ausdrücken und mitteilen – an der Lerngemeinschaft mitwirken und Verantwortung übernehmen.

Die Arbeit mit Bildungs- und Lerngeschichten umfasst vier Arbeitsschritte:

- | Die **Beschreibung** | Beobachtung von Interessen und Aktivitäten eines Kindes und die Einschätzung der Lerndispositionen.
- | Die **Diskussion** darüber im Team, das Schreiben einer Lerngeschichte und der Austausch darüber | die Zusammenarbeit mit Kindern und deren Eltern.
- | Die **Dokumentation** dieser Lerngeschichten und Gespräche darüber, ergänzt durch Notizen, Arbeiten, Werken und Kommentaren der Kinder, Fotos, Filmsequenzen, Tonaufnahmen... und Beiträgen von Eltern.
- | Die **Entscheidung** darüber, welche individuelle weiterführende Unterstützung, Herausforderung und Projekte sinnvoll sind und wie die Lernumgebung beschaffen sein muss, damit sich Themen, Interessen, Wissen und Anliegen der Kinder lebendig entfalten können.

» Beurteilung | Einschätzung ist die Art und Weise, in der wir in unserer alltäglichen Praxis das Lernen von Kindern beobachten, uns bemühen es zu verstehen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse in unser pädagogisches Handeln umsetzen. «

(unbekannt)

Erste Erfahrungen

Die Bildungs- und Lerngeschichten sind kein Beobachtungsverfahren für den Aktenschrank! Ihr Wesen ist es, Bildungs- und Lernprozesse von Kindern zu kommunizieren im Sinne eines Dialoges, der aufmerksam und achtsam ist. Jeder Arbeitsschritt beinhaltet Partizipation und Zusammenarbeit mit Kindern. Es fußt darauf, die Würde des Kindes, seine Selbstbestimmung und seine Rechte konsequent zu beachten. Die Kinder werden unmittelbar an der Gestaltung ihrer Bildungs- und Lerngeschichten beteiligt und können mit Hilfe der unterschiedlichen Dokumentationsformen erfahren, das Alles, was sie tun, als wichtig und bedeutsam anerkannt und wert geschätzt wird.

Die Bildungs- und Lerngeschichten und deren Dokumentation sind eine Brücke zum Elternhaus und eine zwischen Eltern und deren Kindern. Sie sprechen große Gefühle an: Stolz, Liebe und Rührung. Sie lassen staunen. Eltern können sich wundern über Lernleistungen, die ihre Kinder jeden Tag in der Kita vollbringen. Wir sind immer davon ausgegangen, dass Eltern sehr interessiert am Lernen ihrer Kinder sind. Die Bildungs- und Lerngeschichten können dieses Interesse wunderbar transportieren.

Das Verfahren zielt auf die Veränderung von Planung. Planung ist dicht an den Lerndispositionen, die sichtbar und eingeschätzt werden, ausgerichtet. Es gilt Kindern zunehmend differenziertere und komplexere Orientierungs- und Handlungsmuster zu ermöglichen, damit sie ihre Interessen wahrnehmen und ihre unmittelbare Umgebung mit gestalten können.



Es wird also auch immer die Frage gestellt: Was gibt die Situation her, damit Lerndispositionen zum Tragen kommen können? Von daher ist Planung ein Prozess: wahrnehmen – erkennen – sich einlassen – dokumentieren – wieder anschauen und drüber sprechen. Handlungsmöglichkeiten für Erzieherinnen ergeben sich in der Gestaltung der Umwelt des Kindes und des Dialoges mit ihm. Die bisherige Art und Weise, in der geplant wurde, zu verändern, ist schwer! Diese Schritte brauchen Zeit, kontinuierliche Reflektion des eigenen Handelns und viel Experimentierfreude, denn sie stellen die gelebte Praxis in Frage.

Zum Thema **Zeit**: Die Bildungs- und Lerngeschichten und deren Dokumentation brauchen Zeit, die als bezahlte Arbeitszeit so erst mal nicht zur Verfügung steht. Die Frage ist, wie sie dennoch in die Praxis zu integrieren sind? Hier haben wir noch keine Antworten, jedes Team sucht nach machbaren Lösungen.

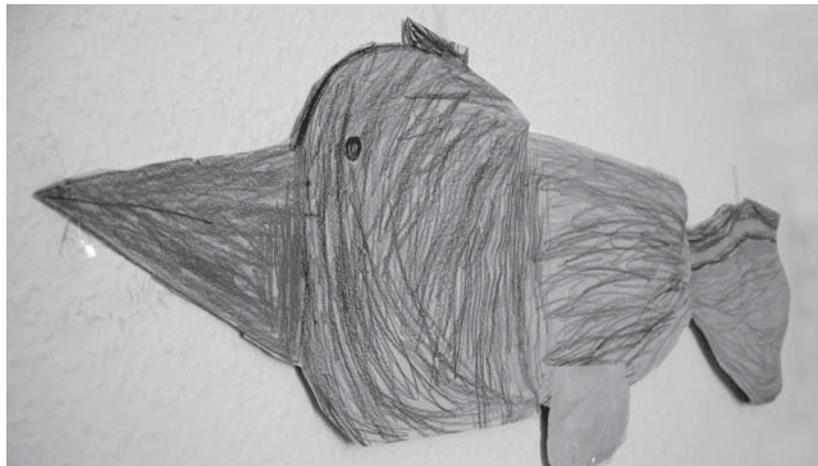
Zum Thema **Dokumentation**: Dokumentation kostet Geld, das erst mal nicht in einem Kitabudget eingeplant wird! Der Fortbildungsbedarf zur Arbeit mit Medien wächst ebenso wie der Wunsch die wichtigsten digitalen Medien überhaupt vor Ort zur Verfügung zu haben. Der niedersächsische Orientierungsplan empfiehlt **Beobachtung** und **Dokumentation** als eigene pädagogische Aufgabe. Hier sind die Träger gefordert, den Kolleginnen in der Praxis einen angemessenen zeitlichen und finanziellen Rahmen sicher zu stellen.

Ende Januar 2006 haben wir – die Teams von sieben Kindertagesstätten und wir Fachberaterinnen – uns zu einem zweiten dreitägigen Seminar zu den Bildungs- und Lerngeschichten getroffen. Die wesentlichen Themen, die wir diskutiert haben, waren: Zusammenarbeit mit Kindern und Eltern, Formen der Dokumentation und die Schritte Entscheiden und Planen. Wir haben den Kolleginnen neue Materialien des DJI vorgestellt, anhand dreier Videos Lerngeschichten geschrieben, unsere Erfahrungen, Ideen, Meinungen ausgetauscht, Fragen gesammelt, Anekdoten erzählt, Energie getankt für die weitere gemeinsame Zusammenarbeit. Wir haben ernsthaft gearbeitet und auch viel gelacht. Da wurde mir noch mal klar: ohne das Erleben eigener Freude in der Arbeit mit Bildungs- und Lerngeschichten, ohne Neugier, Experimentierfreude und die Bereitschaft zum Dialog, verliert das Beobachtungsverfahren seinen Sinn! Da haben wir sie wieder: die »innere Haltung«, von der so viel in der Debatte um Bildung und Erziehung in früher Kindheit die Rede ist. Zum Thema »Zusammenarbeit mit Familien« haben die Kolleginnen wesentliche Punkte gesammelt, die für sie bedeutsam sind. Ihr Ideal ist eine Kooperation »auf gleicher Augenhöhe«. Dabei

sehen sie sich selbst als »Impulsgeberinnen«. Sie haben wesentliche Aspekte einer gelingenden Zusammenarbeit skizziert, die die Arbeit mit Bildungs- und Lerngeschichten braucht:

- | Bau einer Brücke zwischen verschiedenen Lebenswelten (Kita und zu Hause)
- | Bereitschaft zum Dialog
- | Respekt
- | Gegenseitige Wertschätzung
- | Offenheit im Sinne von Toleranz
- | Offenheit darin aufeinander zuzugehen
- | Offenheit darin etwas Neues anzunehmen und zu überdenken

In dem gemeinsamen Gespräch, das verschriftlicht wurde und an dieser Stelle mit Genehmigung der Kolleginnen abgedruckt wird, tauchen auch diese Gedanken noch einmal auf.



Anne Gregl,
Fachberaterin Kinderhaus Göttingen e.V.

Kontakt

Telefon 0551 | 521 39 30

E-Mail info@kinderhaus-goettingen.de

Die lagE e.V. veranstaltet zum Thema »Lern- und Bildungsgeschichten« in Kooperation mit dem Kinderhaus Göttingen e.V. am 3.11.06 in Hannover eine Fachtagung. >> info@elterninitiativen-nds.hb.de

Gespräch zwischen Erzieherinnen zu Bildungs- und Lerngeschichten

Elke Sind die Bildungs- und Lerngeschichten eine Brücke für die Zusammenarbeit mit Eltern?

Tina Ja, also, ich denke schon, weil sich für die Eltern ihre Sicht auf ihre Kinder verändert und teilweise für uns Erzieherinnen auch, weil wir in Dialog kommen mit den Eltern über die Lerngeschichten und unsere Sichtweise kundtun und die Eltern ihre Sicht vom Kind uns näher bringen können.

Birgit Das kann ich bestätigen! Ich finde, dass das Elterngespräch eine ganz andere Bedeutung kriegt, weil wir uns wirklich nicht über Defizite unterhalten sondern über das, was das Kind kann, was es wirklich sehr gerne macht und mit Begeisterung macht. Und von daher ist es eine positive Auseinandersetzung. Das bringt dann auch eine ganz andere Atmosphäre und kann auch Ängste von Eltern abbauen.

Susanne Ich finde, dass der Wert der Bildungsarbeit, gerade im Kleinkindbereich durch diese Bildungs- und Lerngeschichten im Elterngespräch einfach einen anderen Stellenwert kriegt. Ich habe in

Elterngesprächen erlebt, dass Eltern die Sicht ihres Kindes verändern, dass sie (Alle lachen.)
Ich meine natürlich, die Sicht auf das Kind verändert sich. Die Eltern haben auch keine Angst davor. Stolz entwickelt sich. Viele Eltern sagen, sie sind das erste Mal Eltern, da entwickelt sich Unsicherheit. Durch die Bildungs- und Lerngeschichten wird oft diese Unsicherheit auch genommen. Und sie erfahren natürlich unsererseits auch, wie wichtig ihre Arbeit ist, dass das Zusammenspiel zwischen Eltern, Kindertagsstätte und Kind einfach eine Basis ist.

Gisela Wichtig hierbei ist auch noch, dass wir die gesamte Bildungs- und Lerngeschichtendebatte, die wir geführt haben, und die Entwicklung auch an die Eltern transportieren, dass wir sie informieren über dieses Beobachtungsverfahren, warum wir das tun, dass daran eben der Dialog und die Verbindung ist und das Aufbauende.

Tina Ja Gisela, da stimme ich Dir völlig zu ... (Alle lachen.) ... und ich finde dadurch wird auch unsere gesamte Arbeit den Eltern transparenter gemacht. Durch verschiedenste Arten der Dokumentation bekommen sie auch ganz viel von dem Leben in der Kita mit, was sie sonst nicht mitbekommen würden: durch Fotos, Filme, durch Lerngeschichtenbücher, Mappen, Sammlungen von den Kindern. Ja.

Birgit Das passt jetzt auch ganz gut dazu, dass ein wichtiger Aspekt ist, liebe Tina ... (lacht) ... die Eltern erleben, dass das Kind in der Kita , manchmal sind da ja mehrere Gruppen, 20, 25 Kinder, 30 Kinder Individuum ist und bleibt. Dass das einzelne Kind wirklich nicht untergeht sondern sich speziell auch dem einzelnen Kind zugewandt wird, dass es beobachtet wird und dass das auch festgehalten wird.

Gisela Ja Birgit, ich denke auch die Bedeutung des Lebensweges... (Alle lachen.) ... so die Bedeutung des Lebensweges und die individuelle Lebensbiografie wird deutlich, auch in ganz kleinen Dingen. Es geht ja nicht darum, dass das Kind etwas ganz Riesiges tun muss, sondern dass es in jeder Lebensphase etwas Bedeutsames tut. Durch dieses Beobachten und damit Weiterarbeiten wird es eben zu einer bedeutsamen Sache.

Elke Wie ist das denn in so einem Elterngespräch? Was löst das bei Eltern aus, wenn Ihr eine Bildungsgeschichte vorstellt?

Tina Ja, bei den meisten Eltern habe ich erlebt, dass sie sehr gerührt sind, oft auch erstaunt, und dass sie ganz oft sehr stolz sind, was in den Lerngeschichten über die Kinder oder an sie geschrieben wird.

Gisela Ich denke, da ist erst mal das einzelne Kind mit den Fähigkeiten und den Interessen, aber auch das Kind in der Gruppe, das die Eltern so ja gar nicht kennen zu hause, was dann den besonderen Blick daran ausmacht.

- Birgit** Insgesamt könnte man dazu sagen, dass allgemein eine sehr viel vertrauensvollere Basis aufgebaut wird. Wir gehen einfach sehr vertrauensvoll miteinander um, weil wir sehr viele Sachen über das Kind herausgefunden haben.
- Tina** Was ich auch als sehr große Bereicherung empfinde, ist, dass viele Eltern an den Bildungsbüchern mitarbeiten wollen, die Bildungsbücher mit nach Hause nehmen, und eine Beobachtung, die sie zuhause machen, reinschreiben oder Fotos reinkleben oder die Kinder eben selbst in den Büchern mitmalen und schreiben.
- Birgit** Ein weitere positiver Aspekt ist natürlich, dass Eltern und Kinder über die Lerngeschichte ins Gespräch kommen. Kind zeigt stolz seine Mappe, seine Lerngeschichte und Eltern können nachfragen, können sich die Sachen dazu angucken, die das Kind vielleicht dazu hingeklebt hat, Fotos, Selbstgemaltes, und dadurch entsteht natürlich wieder eine tolle Zusammenarbeit.
- Susanne** Ich finde, gerade im Kleinkindbereich ist der Dialog zwischen Kind und Eltern ganz wichtig. Viele fragen sich, was kann man denn mit so einem Kleinen denn schon machen. Hier ist natürlich Dokumentation wichtig, dass diese Lerngeschichte begleitet wird von Fotos, die immer wieder den Kindern vorgelesen wird, wo die Kinder die Bilder erklären können. Das ist für Eltern auch ein gutes Handwerkszeug um mit dieser Lerngeschichte umzugehen.
- Gisela** Ich denke bei den älteren Kindern ist es wichtig, dass sie überhaupt ihre Bildungsgeschichte kennen, als erste natürlich auch kennen, dass sie erlauben, dass sie vorgelesen wird, meistens den Eltern, aber vielleicht auch in der Gruppe, um daraus noch mal weitere Projekte zu entwickeln mit den Ideen, die daraus entstehen. Und dass z. B. dieses Wer-hat-Einsicht-in-die-Mappe, dass dies auch vom Kind ausgeht. Es ist nicht das Eigentum der Eltern sondern Eigentum der Kinder.
- Elke** Ja, ich danke Euch für das Gespräch. Für mich zeigt sich, dass die Bildungs- und Lerngeschichten einfach eine Brücke, eine Bereicherung für alle Beteiligten sind!

Göttingen, den 31.02.2006

Wer hat sich am Gespräch beteiligt?

Susanne Dettmer	Kleine Kita Himmelsstiege, 8 Kinder von 1 bis 3 Jahren
Tina Küster	Kleine Kita Turmstrasse, 10 Kinder von 1 bis 3 Jahren
Birgit Reddig	Kita H. A. Zachariäbogen, 20 Kinder von 2 bis 6 Jahren
Gisela Brill und Elke Suchland-Ilse	Naturkindergarten, 50 Kinder von 3 bis 6 Jahren

Eltern – unsere »Kunden« und »Chefs«

Erziehungspartnerschaft als Kriterium in der Qualitätsentwicklung |

KIB Kindertagesstätten- und Beratungs-Verband e.V., Oldenburg

Gute pädagogische Praxis und ihre Weiterentwicklung –

welche Verantwortung tragen die Eltern als Träger hierfür? Im Trägerbereich der Eltern-

initiativen ist eine gut funktionierende Partnerschaft der Eltern als TrägervertreterInnen und der ErzieherInnen als professionelle Fachkräfte notwendig, um die Qualität der pädagogischen Arbeit und letztendlich auch die Existenz der Kita zu sichern. Gerade in Elterninitiativen muss eine gelungene Kommunikation zwischen Eltern und ErzieherInnen ein zentrales Ziel für die Einrichtungen sein.

Trägerqualität zum Thema »Familienorientierung und Elternbeteiligung« – das Projekt V der nationalen Qualitätsoffensive zur Trägerqualität (NQI | TQ¹) hat hierzu ein Programm für alle Kita-Träger entwickelt, das auch Elterninitiativen zur (Selbst-)Evaluation nutzen können. Die in Modul 6 vorgeschlagenen Qualitätskriterien können in einem relativ einfachen Verfahren genutzt werden, die in der eigenen Einrichtung praktizierte Erziehungspartnerschaft zu überprüfen bzw. noch weiter zu verbessern.

Die Situation in vielen Elterninitiativen

In Elterninitiativen nehmen die Eltern einerseits die Leistung und Angebote der Kindergruppen für Kinder unterschiedlichen Alters in Anspruch, andererseits sind sie Arbeitgeber der Fachkräfte und für die gesicherte Finanzierung und Auslastung der Gruppen verantwortlich. Elterninitiativen wurden meist mit viel Engagement und ehrenamtlichen Einsatz von Seiten der Eltern und MitarbeiterInnen gegründet, um eigene pädagogische Qualitätsansprüche umzusetzen oder in Selbsthilfe Betreuungsplätze zu schaffen, wenn der Bedarf durch andere Einrichtungen nicht gedeckt werden konnte. Bis heute wurde viel erreicht, denn Elterninitiativen werden als Kindertageseinrichtungen gesetzlich und gesellschaftlich anerkannt, können überwiegend mit verbindlichen Zuschüssen und Finanzierungsmodellen planen und haben neue konzeptionelle Impulse in die pädagogische Diskussion

eingebraucht, die sich mittlerweile auch andernorts bewährt haben. Gleichzeitig gelten damit aber die gleichen Standards und gesetzlichen Rahmenbedingungen für alle Tageseinrichtungen für Kinder. Vor dem Hintergrund zurückgehender Kinderzahlen und knapper Kassen wächst der Konkurrenzdruck.

Daher haben Elterninitiativen heute oft neue Probleme:

| Sie müssen sich mit ihrer Qualität gegenüber der Konkurrenz anderer Träger behaupten. Dies wird häufig dadurch erschwert, dass insbesondere kirchliche und kommunale Träger niedrigere Elternbeiträge erheben und viele gute pädagogische Ansätze aus dem Bereich der Elterninitiativen von anderen Trägern für ihre eigenen Kitas übernommen wurden.

1 www.ifp-bayern.de

- | Eltern sind häufiger berufstätig und können sich zeitlich nicht mehr so stark in die Arbeit der Kindergruppen und Kinderläden einbringen.
- | Die Nachfragesituation ändert sich. Da der Mangel an Betreuungsplätzen nicht mehr so groß ist, wächst die Konkurrenz zwischen den Trägern und auch andere Träger versuchen, in Bereiche einzusteigen, die ursprünglich stark durch Elterninitiativen abgedeckt wurden (Krabbel- und Krippengruppen, altersübergreifende Arbeit, Schülerläden, Betreuung über die Mittagszeit hinaus).
- | Die Anforderungen an die Professionalität der Eltern, die sich für die Vorstandsarbeit zur Verfügung stellen, nehmen zu. Sie müssen Kompetenzen im Bereich Personalführung, Bedarfsermittlung, Verhandlung und Gesprächsführung, Betriebswirtschaft, Recht und Pädagogik haben. Die geltenden Rechts- und Standardformulierungen erfordern ein großes Spezialwissen und Verpflichtungen zur Einhaltung und regelmäßigen Kontrolle.



- | Durch den relativ häufigen Wechsel der meist ehrenamtlichen Elternvorstände muss der Transfer von Informationen und Wissen gut und effektiv organisiert werden.
- | Die Elternschaften sind nicht mehr so homogen wie zu den Gründungszeiten. Es finden sich unterschiedliche soziokulturelle Gruppen und ganz verschiedene Erwartungen in den Kindergruppen wieder. Auch heute haben die Eltern ein Interesse an einer guten Qualität des Betreuungsangebotes

- und der konzeptionellen Weiterentwicklung, aber manchmal ist es schwierig, die Eltern zu erreichen, ihre unterschiedlichen Wünsche und Erwartungen wahrzunehmen und angemessen einzubeziehen.
- | Oft sind gerade Elterninitiativen im besonderen Maße abhängig von öffentlicher Bezuschussung und müssen eine hohe Zufriedenheit von Kindern, Eltern und MitarbeiterInnen sicherstellen, die sie mit einer bedarfsgerechten förderfähigen Angebotsstruktur verknüpfen.

Bisher gelingt es den Elterninitiativen gut, sich gegenüber anderen Trägern zu behaupten. So hat eine Trägerbefragung des Instituts für Frühpädagogik im Jahr 2002 festgestellt, dass bei freien Trägern im geringeren Umfang Plätze reduziert wurden als bei anderen Trägergruppen.² Dennoch werden auch Elterninitiativen zukünftig auf verschiedene Veränderungen und Krisen angemessen reagieren müssen und es stellt sich die Frage, wie dies mit einem möglichst geringen Zeitaufwand erfolgreich geschehen kann.

NQI, Teilprojekt V: Die Entwicklung von Trägerqualität in Elterninitiativen

Ein aus unserer Sicht gutes und auch für ehrenamtlich tätige Elternvorstände leicht anwendbares Instrument zur Beantwortung dieser Frage steht nun mit dem Buch »Träger zeigen Profil« zur Verfügung.³ Dargestellt wird ein einfaches und schnelles Verfahren, mit dem Träger anhand verschiedener Kriterien ihre Qualität in wesentlichen Bereichen der Führung von Kindertageseinrichtungen selbst untersuchen und einschätzen und sinnvolle Entwicklungs- und Verbesserungsmöglichkeiten ableiten können. Dabei ist es problemlos möglich, sich zunächst nur mit einzelnen Schwerpunkten zu beschäftigen und das Instrument bei Bedarf nach eigenen Vorstellungen zu verändern

² Forschungsprojekt Trägerqualität, Ergebnisbericht zur bundesweiten Befragung von Rechtsträgern im System der Tageseinrichtungen für Kinder. Berichte 13/2004, IFP München 2004

³ W. E. Fthenakis, K. Hanssen, P. Oberhuemer, I. Schreyer (Hrsg.), Träger zeigen Profil. Qualitätshandbuch für Träger von Kindertageseinrichtungen, Weinheim, Basel, Berlin 2003

Das Modul 6

Das Modul 6 »Familienorientierung und Elternbeteiligung« soll den Trägern bewusst machen, dass sie ihr Angebot auf die Bedürfnisse einer sehr heterogenen Gruppe von Familien ausrichten. Die Aufgabe der Träger ist es, die Rahmenbedingungen für eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischem Personal zu sichern, Eltern an möglichst vielen Entscheidungen teilhaben zu lassen und dem gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsauftrag nachzukommen.

Im Modul 6 werden daher folgende 10 Qualitätskriterien aufgeführt:

- 1 Der Träger formuliert – gemeinsam mit dem pädagogischen Personal – fachliche Standards für die Zusammenarbeit mit Familien
- 2 Der Träger überprüft in vereinbarten Abständen die formulierten Qualitätsstandards mit dem pädagogischen Personal bzw. mit der Einrichtungsleitung
- 3 Der Träger sorgt dafür, dass Eltern nicht-deutschsprachiger Herkunft wichtige Informationen in ihrer Landessprache erhalten.
- 4 Der Träger führt regelmäßige Befragungen zu den Wünschen und Erwartungen der Eltern durch.
- 5 Der Träger versichert sich, dass die Eltern verschiedenen Möglichkeiten haben, ihre Wünsche und Anliegen zu äußern.
- 6 Der Träger sorgt für die Beteiligung von Eltern bei der Angebotsentwicklung.
- 7 Der Träger informiert die Eltern schriftlich über ihre Möglichkeiten der Beteiligung im Elternbeirat|Elternausschuss
- 8 Der Träger achtet darauf, dass es klar geregelte Formen der Kommunikation zwischen den pädagogischen MitarbeiterInnen und den Eltern gibt.
- 9 Der Träger versichert sich, dass die Eltern regelmäßig über die Entwicklung ihres Kindes informiert werden.
- 10 Der Träger unterstützt zwischen Kita und Eltern Formen der Zusammenarbeit, die das Selbsthilfepotential der Familien im Umfeld stärken.

Bei jedem Kriterium und in jedem Modul kann die Einrichtung als erstes festlegen, ob dieser Punkt für sie überhaupt wichtig ist. Als zweites wird gefragt, wie dieses Kriterium gewährleistet wird. Interessant ist, dass auch in den aktuellen Programmen der Qualitätsentwicklung, die für alle Träger und nicht ausdrücklich für Elterninitiativen entwickelt wurden, die Erziehungspartnerschaft als entscheidendes Element der Trägerqualität hervorgehoben wird.

Sicherlich gilt es zu berücksichtigen, dass Elterninitiativen darüber hinausgehende Ansprüche an die Zusammenarbeit mit Eltern haben, z. B. demokratisches|solidarisches Handeln, Verantwortung als Eltern für Erziehung und Konzept tragen, Austausch statt Informationen über das Kind, gemeinsames Handeln in der Kita u.a.m. Hierzu entwickelte die Kila-Ini Hannover 2004 eine Diskussionsgrundlage.⁴

Die lagE e.V. wird regional Veranstaltungen mit der Multiplikatorin Eltje Jahnke zum Projekt Trägerqualität anbieten. Termine bitte in der Geschäftsstelle erfragen.

⁴ AuflagE Qualität 9/2004, Kila-Ini Hannover: Die besondere Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen in Trägerschaft einer Elterninitiative, S. 26–30

oder zu erweitern. Das Verfahren stellt in Fragebögen Kriterien zu zehn wichtigen Bereichen der Trägeraufgaben bereit, die in einer bundesweiten Befragung erarbeitet wurden. Das große Interesse der Elterninitiativen an diesem Instrument zum Qualitätsmanagement zeigte sich bereits in der überdurchschnittlichen Teilnahme an dieser Befragung. Die Kriterien decken sowohl inhaltlich pädagogische Fragestellungen wie z. B. die Konzeptentwicklung unter Träger- und Elternbeteiligung und konkrete Möglichkeiten der Elternmitwirkung und Familienorientierung in den Gruppen ab, als auch organisatorische und Finanzierungsfragen unter Einbeziehung der Aspekte Personalmanagement, Bedarfsermittlung und Angebotsplanung, sowie Bau- und Sachausstattung. Hinzu kommt der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der Vernetzung.

Die Träger von Kitas, also z. B. Vorstände von Elterninitiativen können sich einzelne Module|Evaluationsbögen auswählen, die für ihre weitere Entwicklung eine aktuelle Rolle spielen. Sie werden selbst ausgefüllt, selbst ausgewertet und selbst interpretiert (es sei denn man wünscht und finanziert eine externe Evaluation).

Was können Elternvereine konkret tun, wenn sie sich dafür interessieren, ihre eigene Entwicklung weiter anzuregen und effektiv zu steuern?

Das oben zitierte Buch beinhaltet eine CD mit allen Fragebögen, sowie den Unterlagen und Hinweisen für eine schnelle und gezielte Auswertung. Da diese CD nicht urheberrechtlich geschützt ist, kann sie zum Selbstkostenpreis auch über die lagE-Geschäftsstelle oder die KiB-Kontaktstelle in Oldenburg bezogen werden. Mit diesem Material können dann sofort auch ungeübte und nicht professionelle Trägerverantwortliche allein oder gemeinsam arbeiten. Es ist keine Schulung erforderlich, es entstehen kei-

ne weiteren Kosten und die Qualitätsfeststellung ist schnell und einfach durchzuführen. Elterninitiativen, die mehr wollen oder für die Planung, Durchführung und Auswertung Unterstützung wünschen, können sich an die lagE-Geschäftsstelle oder direkt an Eltje Jahnke, Fachberaterin des KiB e.V. in Oldenburg, als im Auftrag der lagE geschulter Multiplikatorin, wenden. Gute Kindertagesstätten brauchen gute Träger, denn die Qualität der pädagogischen Arbeit und die Zufriedenheit der Eltern als Kunden hängt in Elterninitiativen auch davon ab, wie die Eltern als Chefs ihre Verantwortung für die Rahmenbedingungen und den Fortbestand der Gruppen wahrnehmen.



Eltje Jahnke
Fachberaterin des KiB e.V. Oldenburg

Kontakt

Telefon 0441 | 350 76 - 12
E-Mail eltje.jahnke@kib-ol.de
Internet www.kib-ol.de

Die rechtliche Verankerung der Zusammenarbeit von Eltern und pädagogischen Fachkräften

Das Grundgesetz garantiert weitgehende Elternrechte und überträgt den Eltern in weiten Teilen die Erziehungsverantwortung für ihr Kind. Der Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsauftrag der Kindertagesstätten ist im Jugendhilferecht verankert, das ebenfalls Eltern eine starke Rechtsposition einräumt. Nicht der Staat, sondern die Eltern übergeben per Betreuungsvertrag das Kind an die Kita. Diese Rechtslage verpflichtet alle Kindertagesstätten, mit den Eltern zusammen zu arbeiten. Die Eltern können jedoch – anders als beim Schulbesuch – nicht dazu verpflichtet werden, ihr Kind in eine Tageseinrichtung zu geben.

Im Grundgesetz ist u.a. die elterliche Sorge und ihre Ausübung, die Vertretung des Kindes und der Inhalt des Personensorgerechtes geregelt. Artikel 6 (2) besagt: »Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die ihnen zuvörderst obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.«

In dem seit 1990 gültigen Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) werden Eltern- und Kinderrechte ausdrücklich berücksichtigt. Für die Arbeit in Kitas wird in § 22 Abs. 3 vorgegeben: »Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Tageseinrichtung zu beteiligen«. Mit dem zum 1.1.2006 in Kraft getretenen »Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (KICK)« wird diese Forderung des SGB VIII in dem neuen § 22 a noch konkretisiert: »(2) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen sicherstellen, dass die Fachkräfte in ihren Einrichtungen zusammenarbeiten 1. mit den Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses, 2. mit anderen kinder- und familienbezogenen Institutionen und Ini-

tiativen im Gemeinwesen, insbesondere solchen der Familienbildung und -beratung, 3. mit den Schulen...« Das Bundesgesetz schreibt also eine weitgehende Zusammenarbeit mit den Eltern sowie ihre Beteiligung in den Kindertagesstätten vor.

Spätestens jetzt, seit der ergänzenden Ausformulierung im KICK »zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses«, sind meines Erachtens dringend neue Formen in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit Eltern bundesweit umzusetzen.

Im föderalen System der Bundesrepublik Deutschlands konkretisieren die Kita-Gesetze der Bundesländer die allgemeinen Vorgaben des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Im Nds. Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder – KiTaG wird in §2 allgemein die Zusammenarbeit mit den Eltern als ein Auftrag der Tageseinrichtungen formuliert und in §10 die »Elternvertretung und Beirat der Kindertagesstätten« geregelt. Ähnlich formuliert das Bremische Tageseinrichtungs- und Tagespflegegesetz – BremKTG in § 3 den Auftrag zum Austausch mit den Erziehungsberechtigten/ihre Beratung und regelt in § 13 die Zusammenarbeit mit Elterngruppen und Elternräten.

Ein Vergleich aller Ländergesetze zeigt, dass der Auftrag zur Zusammenarbeit mit den Eltern in der Regel im Allgemeinen verbleibt. Die Ländergesetze beschränken sich weitgehend auf die Bildung von Elternbeiräten bzw. –gremien sowie auf ein Informationsrecht der Eltern und ein eingeschränktes Mitwirkungsrecht in der Einrichtung, zum Teil auch in den örtlichen Jugendhilfeausschüssen. Mitbestimmungsrechte und eine Beteiligung von Eltern sind in Deutschland nicht die Praxis – außer natürlich in Elterninitiativen, in denen die Eltern selbst Träger sind. Als unantastbar gelten im deutschen System die Finanzhoheit des Trägers, seine personalrechtliche Zuständigkeit und seine Selbstständigkeit in Zielsetzung und Durchführung. Auch das kommunale Satzungsrecht bleibt von Elternrechten unberührt.

Entscheidend für die Mitwirkungsrechte von Eltern ist auch, dass es in Deutschland für den Elementarbereich kein einheitliches Bildungssystem gibt, sondern dass eine vielfältige Trägerlandschaft der Kindertagesstätten gewollt ist. Die öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe bieten eine Vielfalt an Tageseinrichtungen an, die sich durch unterschiedliche Wertorientierungen und vielfältige Inhalte, Methoden und Arbeitsformen auszeichnen (vgl. Kinder- und Jugendhilfegesetz – SGB XIII § 3). Daher entscheidet das Leitbild des jeweiligen Trägers mit über die Bedeutung und Wertschätzung der in der Einrichtung praktizierten Elternzusammenarbeit.

Im Zuge der neu entfachten Bildungsdebatte hat die Jugendministerkonferenz und die Kultusministerkonferenz bereits im Mai | Juni 2004 einen »Gemeinsame(n) Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertagesstätten« beschlossen, in dem die Zusammenarbeit mit den Eltern ausdrücklich formuliert wird. Unter Punkt 3.3.3 Rolle der Eltern | des Elternhauses heißt es: »Aufgrund der gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsverantwortung wirken Fachkräfte und Eltern partnerschaftlich zusammen. Regelmäßige Gespräche mit den Eltern über das Kind

sowie Informations- und Bildungsangebote für Eltern in der Tageseinrichtung sind von großer Bedeutung. Bei Entscheidungen über wichtige Angelegenheiten, die die Tageseinrichtung betreffen, sind die Eltern entsprechend zu beteiligen.« (Punkt 3.3.6 geht auf die Gemeinwesenorientierung, Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen ein.) Mit diesem Beschluss verpflichten sich alle Länderminister/innen selbst noch einmal auf die Grundaussagen des SGB VIII zur Zusammenarbeit mit Eltern.

Parallel zu dieser Rahmenvereinbarung der LänderministerInnen wurden in fast allen Bundesländern Bildungspläne entwickelt, die überwiegend als Empfehlungen für eine gute pädagogische Praxis in den Einrichtungen gelten. Die Notwendigkeit einer guten Zusammenarbeit mit Eltern wird im »Nds. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder« und in dem »Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich« der Freien Hansestadt Bremen aufgenommen und ausgeführt – im nds. Plan in Kapitel III B »Erziehungspartnerschaft mit den Eltern«, im Bremer Plan in Kapitel 6.8 »Zusammenarbeit mit Eltern«.

Im europäischen Ausland ist die Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertagesstätten in vielen Ländern selbstverständlicher als in Deutschland. Bereits 1996 wurde vom Netzwerk »Kinderbetreuung« der Europäischen Kommission als Qualitätsziel für Einrichtungen für kleine Kinder formuliert (Ziel 34): »Eltern sind in Einrichtungen für kleine Kinder KooperationspartnerInnen und TeilhaberInnen... In den Einrichtungen sollen Entscheidungen vollkommen partizipatorisch sein und Eltern, das gesamte Personal und wenn möglich die Kinder beteiligen«. Die 2001 veröffentlichte OECD Studie »Starting Strong: Childhood Education and Care« (ECEC) zeigt auf, dass im europäischen Raum einer gleichberechtigten Einbindung der Familien eine immer größere Bedeutung eingeräumt wird.

(ht)

Projekte im Überblick

Die folgende Aufzählung zeigt im Überblick eine Auswahl von drei Projekten, die in Kitas zum Thema Erziehungspartnerschaft in den letzten Jahren durchgeführt wurden bzw. noch laufen. Zu allen Projekten gibt es umfangreiches Material, das über die angegebenen Internet-Adressen heruntergeladen werden kann. (sl)

Darüber hinaus empfehlen wir als Einstieg in das Thema als Literatur:

Kita Spezial: Im Dialog mit Eltern, Sonderausgabe 03|2004

Nds. Landesjugendamt: Hallo Frau Czerni, Hallo Herr Meyer, Elternzusammenarbeit als Qualitätsmerkmal in Kindertageseinrichtungen, Dokumentation des Wettbewerbs 2002 (darin u.a. eine umfangreiche Literaturliste)

Roger Prott, Annette Hautumm: 12 Prinzipien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Eltern, Berlin 2004

Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (TPS): Elternbildung, 08|2004

Projekt 1 Stärkung der Erziehungskraft durch und über den Kindergarten

Die zentrale Frage des Projektes hieß: Wie gelingt der Aufbau von Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Erzieherinnen zum Wohle des Kindes? Im Projekt werden Seminarangebote für Erzieherinnen zur integrierenden Haltung gegenüber Eltern und zu Methoden eine partnerschaftliche Zusammenarbeit angeboten. In der Implementierungsphase werden Angebote für Eltern im Kindergartenalltag und zur Entwicklungsbeobachtung gemacht.

Sieben Oberziele werden formuliert

- | Erziehungspartnerschaft
- | Elternbildung
- | Eltern einbeziehen
- | Mitbestimmungsrechte verwirklichen
- | Kontakte zwischen Familien fördern
- | Themen der Familien aufgreifen
- | Einrichtung öffnen und vernetzen

Als Voraussetzung für Erziehungspartnerschaft gilt das Verständnis von Kitas als Ort für die ganze Familie, nicht nur für die Kinder. Der Kindergartenalltag lässt sich für die Stärkung der Elternkompetenzen nutzen, ebenso wie die Erzieherinnen von dem Wissen der Eltern über ihre Kinder profitieren können. (Zum Projekt ist auch eine DVD erhältlich)

Projektdaten

1. November 2005 bis 31. Dezember 2006

Der Paritätische, Einzelprojekt Nordbaden

Internet www.paritaet-bw.de

Kita aktuell 1/2006

Projekt 2 Erziehungspartnerschaft in der Sprachförderung

Aufgabe des Projektes ist die Verständigung mit Migranteltern im Sinne einer Erziehungspartnerschaft. Dazu wurden eine Vielzahl von Methoden ausprobiert, die vor allem Mehrsprachigkeit in der Kita berücksichtigen:

Bei der Erarbeitung von Flyern, bei für allen sichtbaren Familienwänden und der Gestaltung des Eingangsbereiches wurde die Mehrsprachigkeit deutlich gemacht. Ebenso in Elterngesprächskreisen, bei der Verständigung über Bildungsziele oder in der Eingewöhnungsphase wurden die Eltern durch Sprachhilfen unterstützt. Der Morgenkreis findet in verschiedenen Muttersprachen statt, die Bedeutung der Kinder-Namen wird dokumentiert, es werden verschiedene Schriftzeichen benutzt, die Eltern lesen Bücher in

ihrer Herkunftssprache in der Kita vor. Es gibt eine intensive Kooperation mit der Grundschule und jedes Kind hat alle zwei Wochen eine halbe Stunde lang allein mit einer Erzieherin nach Wahl als »Sternstunde« zur Verfügung.

Projektdaten

INA.KINDER.GARTEN, Berlin

aus: Betrifft Kinder 1/05 oder

Internet www.aktiv-fuer-kinder.de

Projekt 3 Partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Familie und Kita auf der Basis des pädagogischen Ansatzes nach Fröbel

Ziel des Projektes war es, Impulse für eine bewusstere Gestaltung der Zusammenarbeit von Eltern und Fachkräften zugunsten der Kinder in Hinblick auf deren individuelle Kompetenzerweiterung und ganzheitliche Förderung zu geben. Nach Befragungen, Interviews und Literaturanalyse entstand ein »Katalog der Möglichkeiten für die Zusammenarbeit«, der zahlreiche Umsetzungsvorschläge für folgende Bereiche nennt:

- | Angebote vor Aufnahme des Kindes
- | gemeinsame Aktivitäten im Alltag
- | Besondere Angebote
- | Eltern als Miterzieher
- | Angebote durch Eltern ohne Mitwirkung der Erzieherinnen
- | Einzelkontakte Fachpersonal
- | Informationen
- | Elternbeirat
- | Kommunalpolitisches Engagement
- | Gesetzlicher Rahmen für Zusammenarbeit

Durch das Projekt konnten zwar wesentliche Fortschritte erzielt werden, aber insgesamt wurde auch deutlich, dass es trotz guten Willens ein langer Weg ist bis zu der Einsicht, dass alle Beteiligten für das Leben in der Kita mitverantwortlich sind.

Projektdaten

1. Mai 2000 bis 31. Dezember 2002

Qualifizierungsforum im Fröbel-Zentrum des KIK e.V., Dresden

Internet www.pro-kita.de (DJI Datenbank)

Aktuelles und Termine

Sprachförderung für Kindergartenkinder

Ab dem KiGa-Jahr 2006|2007 wird in Niedersachsen die Sprachförderung für Kindergartenkinder durch das Land Niedersachsen neu geregelt. Leider verbleibt es bei der Zweiteilung der Sprachförderung im Elementarbereich durch die beiden Systeme Kindergarten und Grundschule.

Im Kindergartenbereich gilt jetzt der neue Erl. D. MK v. 1.2.2006: »Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache im Elementarbereich«. Neu ist, dass für die Förderung zusätzlicher Sprachförderkräfte zukünftig Regionalkonzepte zur Sprachförderung erstellt werden müssen und dass der örtliche Träger der Jugendhilfe der Zuwendungsempfänger ist. Bei der Bedarfsplanung vor Ort können jetzt auch eingruppige Elterninitiativen mit einem hohen Anteil an Kindern mit

Sprachförderbedarf berücksichtigt werden - daher ist eine Beteiligung an der Regionalkonzepterstellung empfehlenswert!

Im Schulbereich gilt jetzt der neue Erl. D. MK v. 1.3.2006: »Sprachfördermaßnahmen vor der Einschulung«. Neu ist, dass zukünftig die Schulanmeldungen|Sprachstandsfeststellungen im Mai des Vorjahres vor der Einschulung stattfinden und dass bei Förderbedarf pro Kind 1 Lehrerstunde pro Woche für das gesamte Jahr vor der Einschulung durch die Grundschulen bereit gestellt wird. Unter Punkt 5 des Erlasses wird festgestellt, dass die (schulischen) Sprachfördermaßnahmen vorrangig in den Kindertagesstätten stattfinden und mit dem Schulträger und dem Träger der Schülerbeförderung abzustimmen sind!

Das Modellkommunengesetz (ModKG)

Trotz der vielen Proteste und landesweiten Postkartenaktion ist im Dezember 2005 vom Nds. Landtag das Modellkommunengesetz mit dem § 4, 2 (Freigabe der Kita-Raumstandards, 1. DVO Nds. KiTaG) verabschiedet worden. Das heißt, dass jetzt in den 5 ausgewählten Modellkommunen (die Landkreise Cuxhaven, Emsland und Osnabrück sowie die Städte Lüneburg und Oldenburg) die bisher vorgegebenen Raumstandards nicht mehr zwingend vorgeschrieben sind und die Betriebs-erlaubnis bei Unterschreitung im Einzelfall zu prüfen ist. Zum 1.7.2007 soll im Nds. Landtag ein erster Bericht über die Erfahrungen mit dem auf drei Jahre angelegten Modell vorgelegt werden. Das »Bündnis für

Kinder und Familien in Niedersachsen e.V.« bemüht sich um eine Beteiligung an der Kriterienauswahl und Bewertung des Modells, das durch die Uni Lüneburg und Osnabrück evaluiert wird.



Befürchtet wird, dass der Landtag schon vor Ablauf des Modells landesweit die Freigabe der Kita-Raumstandards beschließen könnte und dass in vielen Kommunen bei einer Verschlechterung der räumlichen Ausstattung das Landesjugendamt gar nicht mehr eingeschaltet wird. Das »Bündnis für Kinder und Familien in Nds. e.V.« wird hierzu zum Sommer einen landesweiten Kita-Brief versenden und über den aktuellen Stand berichten.

Das »Bündnis für Kinder und Familien in Nds. e.V.« wird hierzu zum Sommer einen landesweiten Kita-Brief versenden und über den aktuellen Stand berichten.

Elterninitiative ausgezeichnet

Der bundesweit ausgeschriebene Dreikäsehoch-Preis der Bertelsmannstiftung 2005 zum Thema »Von der Kita in die Schule« wurde für die Kooperation zwischen der Elterninitiative »Das tapfere Schneiderlein« e.V.

und der Evangelischen Schule Lichtenberg in Berlin vergeben.

>> Dokumentation unter

www.kinder-frueher-foerdern.de

Zusammenarbeit von Kindergarten und Schule

Das Nds. Kultusministerium und das Nds. Landesjugendamt wollen positive Akzente für eine Verbesserung der Kooperation zwischen Grundschulen und Kindergärten setzen. Aus diesem Grund wurden in allen vier ehemaligen Regierungsbezirken Auftaktveranstaltungen mit engagierten Fachkräften aus Kitas und Grundschulen durchgeführt, die als Multiplikato-

ren für gute Kooperationsformen tätig werden sollen. Geplant sind je ein Fachtag pro ehemaligen Regierungsbezirk mit »best practice Beispielen« in diesem Herbst. Anfragen hierzu sollte man an das Nds. Landesjugendamt in Hannover bzw. an die jeweilig zuständige Außenstelle des Landesjugendamts stellen.

Bewegter Kindergarten

Unter Federführung des Nds. Kultusministeriums und unter der Leitung von Frau Westermann-Krieg wurde die »Qualitätsoffensive Bewegungserziehung im Elementarbereich« gestartet. Unter Mitwirkung von Fachleuten (Ärzteschaft, Gemeindeunfallversicherungsverband, Sport, Wohlfahrtsverbände, lagE e.V., kommunale Trägern und der Universitäten Hannover und Osnabrück und Ausbildungsschulen) wurden drei unterschiedliche Module entwickelt, die zwar einzeln für sich stehen, konzeptionell aber aufeinander abgestimmt sind:

Der Rollplan

Theorie und Praxis der Bewegungserziehung sollen eng verzahnt werden durch eine gute Zusammenarbeit der Ausbildungsschulen für ErzieherInnen und Projekt-Kindergärten aus deren Umfeld. Der Einsatz von Bewegungsmaterialien, insbesondere der zur Ver-

fügung gestellten Hengstenberg-Materialien, kann erprobt werden. >> www.mk.niedersachsen.de

Markenzeichen Bewegungskita

Das »Markenzeichen Bewegungskita« soll als Motivation, Anerkennung und Instrument dienen, um Bewegung in Kindertagesstätten zu unterstützen und eine ganzheitliche Förderung der Gesamtpersönlichkeit und des Lernens aller Kinder durch Bewegung auszubauen. >> www.markenzeichen-bewegungskita.de

Aktionsprogramm:

Kooperation Kindertagesstätte|Sportverein

Das Nds. Kultusministerium und die Sportjugend im LandesSportBund Niedersachsen e.V. unterstützen Kooperationsmaßnahmen zwischen Kindertagesstätte und Sportverein.

>> tlorenz@lsb-niedersachsen.de

Evaluation zum Nds. Orientierungsplan

Das Nds. Kultusministerium hat an alle niedersächsischen Kindertagesstätten im Elementarbereich einen Evaluationsfragebogen zum Nds. Orientierungsplan für Bildung und Erziehung verschickt. Für den Fragebogen wurde vorab die Zustimmung der Trägerverbände eingeholt. Von den Ergebnissen der Befragung

wird erhofft, einen Überblick zu erhalten, ob und wie weit die Bildungsempfehlungen bereits in die pädagogische Arbeit der Kitas eingehen konnten. Die Bewertung dieser Ergebnisse wird zusammen mit den Trägerverbänden erfolgen. Das Ministerium bitte um eine rege Beteiligung an der Befragung.

Familienzentren und Volksinitiativen in NRW

Familien- oder Eltern-Kind-Zentren werden in verschiedenen Bundesländern als Zukunftsmodelle diskutiert. In Nordrhein-Westfalen startet in diesem Jahr ein großes Pilotprojekt zur Gründung von Familienzentren. 178 Familienzentren sollen sich aus beste-

henden Kitas entwickeln, die bereits aktiv mit anderen Institutionen vernetzt sind. Ziel ist die Verbindung von Betreuung, frühkindlicher Bildung, Familienbildung und Familienberatung. Viele Fachleute stehen hinter dieser Idee, die Landesregierung in NRW stellt jedoch

für dieses Vorhaben nur sehr geringe Mittel zur Verfügung und plant gleichzeitig enorm hohe Kürzungen bei den Kitas, in der Familienbildung und Kinder- und

Jugendarbeit. In NRW gibt es zwei Volksinitiativen, die sich gegen diese Sparpolitik wehren.

>> www.volksinitiative-nrw.de

ErzieherInnenausbildung an Unis und FHs

Die Robert-Bosch-Stiftung verfolgt mit dem Programm »Profis in Kitas« (PIK) eine Verbesserung der Bildungsarbeit in Kitas und die Professionalisierung der Frühpädagogik. An fünf ausgewählten Hochschulen (Berlin, Bremen, Dresden, Freiburg, Koblenz) sollen vor allem die Inhalte für eine Ausbildung auf Hochschulniveau entwickelt werden, die Durchlässigkeit der Bildungswege gestaltet und die Ausbildungen von FrühpädagogInnen und GrundschullehrerInnen vernetzt werden.

Unter www.profis-in-kitas.de findet sich eine Plattform zum Austausch zwischen Lehrenden, Studierenden und PraktikerInnen über die ErzieherInnen-Ausbildung und eine Reihe von Dokumenten zu diesem Vorhaben.



Termine

lagE-Fachtag »Lern- und Bildungsgeschichten«

Die lagE e.V. wird in Zusammenarbeit mit dem Kinderhaus Göttingen e.V. am 3.11.06 in Hannover eine Fachtagung zu »Lern- und Bildungsgeschichten« mit ReferentInnen und Workshops anbieten.

Näheres unter info@elterninitiativen-nds-hb.de oder 0511 | 161 40 45.

Gesundheit von ErzieherInnen

Am 23.5.06 veranstaltet das Netzwerk Kita und Gesundheit über die Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen eine Fachtagung zum Thema Gesundheit von ErzieherInnen. Es wird der Frage nachgegangen, wie pädagogische Konzepte die Gesundheit von ErzieherInnen mitberücksichtigen können. Tipps und Anregungen aus der Praxis für die Praxis werden vorgestellt. Die Tagung richtet sich an Fachkräfte in Kitas, an Eltern und andere Professionelle aus dem Bereich Erziehung und Gesundheit.

>> www.gesundheit-nds.de

Oldenburger Fachtag »Krippe als präventive Einrichtung«

Der trägerübergreifende Arbeitskreis Oldenburger Kinderkrippen veranstaltet am 29.6.06 einen regionalen Fachtag zum Thema »Krippe als präventive Einrichtung« in der Zeit von 14.00 bis 18.00 Uhr.

Prof. Heike Fleßner wird einen Vortrag halten, anschließend findet eine Workshop-Phase mit fünf Workshops statt.

Infos unter info@kib-ol.de oder buero@verein-fuer-kinder.de



| Geschäftsstelle der lagE
Maschstraße 30 | 30169 Hannover
Telefon 0511 | 161 40 45
Fax 0511 | 169 53 41
info@elterninitiativen-nds-hb.de
www.elterninitiativen-nds-hb.de